

Schlesische

Humanität

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Mit der 14 täglich erscheinenden Beilage „Der rote Stern“ und den Beilagen „Die Arbeiter“, „Die Kommunistin“, „Der Jungprolet“, „Die rote Arbeit“.

Enthält die wentlichen Bekanntmachungen der Gewerkschaften Dittorf, Nieder-Hermsdorf, Gekkenberg, Neu-Salzbrenn, Battgerode.

Anzeigenpreis: Die 10spaltige Millimeterzeile ober deren Raum 10 Gebirgsnachrichten, Vereins- und BesondereAnzeigen 8 Gebirgsnachrichten - 12 Gebirgsnachrichten - Die Millimeterzeile 8 spaltig ober deren Raum im Zeit 20 Gebirgsnachrichten

Dienstag, 17. Februar 1925.

Bezugspreis: Bei wöchentlich 8 maligen Erscheinen monatlich 2,40 Mk. wöchentlich 20 Pf. Einzelheft durch Verlangen 10 Pf. Abbestellung und Expedition Breslau, Lebnitzer Straße 20. - Postamt Breslau Nr. 544 - Fernsprecher: Breslau, Ring 2507

Bisher über 500 neue Abonnenten!

Bereits gemeldet	213	Abonnenten
Zemitz	8	„
Woinowitz	7	„
Gleiwitz	50	„
Zaborze	60	„
Groß-Mochberg	5	„
Alt-Wartshau	2	„
Alt-Lässig	2	„
Altwasser	5	„
Breslau-West	52	„
Breslau-Ost	42	„
Breslau-Nordost	10	„
Hebau	20	„
Neurode	2	„
Reisewitz	6	„
Schweidnitz	10	„
Ruhland	4	„
Dittorf	10	„
Janer	5	„
Lauban	4	„
Soyman	5	„
Einzelgebäude	21	„

Zus. 543 Abonnenten

Genossen, nicht nachlassen!

Heute Beerdigung der Opfer.

Die Ruhrbergarbeiter gegen die Schuldigen.

(Eigener Drahtbericht.)

Dortmund, 16. Februar.

Die von der kommunistischen Partei einberufenen Protestversammlungen gestalteten sich zu überwiegend wichtigen Massenveranstaltungen gegen das Grubenkapital. Die Versammlungen nahmen überall einen glänzenden Verlauf und zeigten die gesteigerte Erregung der Dortmunder Arbeiterbevölkerung.

In allen Versammlungen wurden Delegierte zu der heute stattfindenden Beerdigung der Opfer der Katastrophe entsandt.

In einer Versammlung der Zeche „Neu Gifela“ versuchte ein Vertreter des Bergarbeiterverbandes die Katastrophe auf „Minister Stein“ als „Naturkatastrophe“ hinzustellen. Eine von ihm eingebrachte Resolution wurde von den Bergarbeitern mit Entrüstung abgelehnt. (1)

Solidarität der französischen Kumpels.

Paris, 16. Februar 1925.

Der Bund der französischen Grubenarbeiter hat eine Samlung für die Opfer des Bergwerksunglucks von Dortmund eröffnet. Der kommunistische Gewerkschaftsbund sandte außerdem ein Beileidstelegramm. Der Bund der Grubenarbeiter eroffenlicht in der „Humanité“ einen Aufruf, worin die Katastrophe von Dortmund mit der Katastrophe von Courrières verglichen wird. Der Aufruf fordert die Grubenarbeiter auf, am 10. März, dem 19. Gedenktage der Katastrophe von Courrières einen 24stundigen Proteststreik zu veranstalten.

Ferner wurde beschloen, nächsten Dienstag zur Beerdigung der Opfer von Dortmund eine Delegation der Grubenarbeiter von Courrières zu entsenden.

133 Tote geborgen!

Dortmund, 17. Febr.

Wie die Verwaltung der Zeche „Minister Stein“ mitteilt, sind bis heute abend 7 Uhr im ganzen 133 Leichen geborgen, so daß noch drei fehlen. Die bis jetzt geborgenen Leichen sind alle rekonstruiert. Danach beobachtet sich die Meldung, daß alle Leichen geborgen seien, nicht.

Der rote Frontkampferbund Oberschlesiens an die Kumpels Dortmunds!

Die am 15. Februar in Gleiwitz tagende Bezirkskonferenz des „Roten Frontkampferbundes“, die von 50 Prozent von Bergleuten zusammengesetzt war, hat an die Belegschaft der Zeche „Minister Stein“ folgendes Telegramm geschickt:

Kameraden! Der kapitalistische Profitgier sind 140 eurer Besten zum Opfer gefallen. Eure Leiden sind unsere Leiden. Eure Taten sind unsere Taten. Oberschlesische Kumpels und Kameraden des „Roten Frontkampferbundes“ reichen euch die Hand, um in der „Roten Front“ gemeinsam mit euch den Tod eurer Brüder an der kapitalistischen Gesellschaft zu rächen.

Euch unter Herz und unsere Hand, den Mördern untern Fluß und untern Haß.

Die Bezirksleitung des Roten Frontkampferbundes Oberschlesien (Gleiwitz).

Dieses Telegramm wurde unterwegs beschlagnahmt.

136 Tote mahnen!

Arbeiter! Angestellte! Beamte! Kleinbauern!

136 Bergarbeiter im Dortmunder Bergrevier sind das Opfer des Antriebersystems der Bergherren geworden.

8 1/2 Stunden unter Tage, 10, 11, 12 Stunden über Tage, das Eisenbahnunglück von Serne, die zahlreichen Straenbahnunfalle in Berlin — überall daselbe Elend, überall daselbe Leid. Die durch Kriegs- und Nachkriegszeit ausgehungerten und ausgemergelten Proleten können die Fron der Dawsen-Arbeit nie physisch nicht mehr ertragen.

Der Achtstundentag ist eine Forderung von Millionen und aber Millionen hungernder, ausgebeuteter Menschen

Die Taten von Dortmund klagten die Gewerkschaftsführer, klagten die Vorstände der Sozialdemokratie an: Im Wohlwille habt ihr das Maul weit aufgerissen und vom Kampfe um den Achtstundentag, vom Kampfe um das Washingtoner Abkommen gesprochen. In den Gewerkschaften habt ihr uns 50 Pf. abgenommen, damit durch einen Volksentscheid über das Washingtoner Abkommen Druck auf die Kapitalisten ausgeübt wird.

Angesichts der Opfer von Serne, angesichts der Taten von Dortmund fragen wir euch:

Wo bleibt der Kampf des ADGB. für den Achtstundentag

wo bleibt sogar der Kampf auch nur für das Washingtoner Abkommen, wo bleibt einer vielgeprecherter Volksentscheid?

Die kommunistische Partei stellt fest, daß die Gewerkschaftsführer und die Sozialdemokraten nicht einmal die von ihnen als zweckmäßig erkannten Kampfmittel um den Achtstundentag anwenden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bis jetzt nicht einmal einen Antrag über einen Gehaltenswurf für die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens geschwiegen denn eines wirklich starken Achtstundentages eingebraucht. Sie hat sich lediglich mit einem „Ersuchen“ an die Regierung begnügt.

Die kommunistische Partei stellt fest: der Bundesvorstand des ADGB hat bis jetzt nicht einmal ein Versprechen vom Volksentscheid wahrzumachen versucht. Die kommunistische Partei hat den arbeitenden Massen immer wieder und wieder gesagt, daß der Volksentscheid kein ausreichendes Kampfmittel ist, um den Achtstundentag herbeizuzwingen, daß nur der Kampf, der einheitliche, geschlossene der Arbeiterschaft in den Betrieben den Achtstundentag in Deutschland wieder bringen wird.

Berlin, 13. Februar 1925.

Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands.

(Sektion der Kommunistischen Internationale.)

Ruhr-Bergarbeiter für Siebenstundenschicht und 40 Prozent Lohnerhöhung.

Essen, 16. Februar.

(Eigener Drahtbericht.)

Am Sonntag fanden im ganzen Industriegebiet gut besuchte Belegschaftsversammlungen und öffentliche Bergarbeiterversammlungen statt, in denen einmütig folgende Forderungen aufgestellt wurden:

- Siebenstundenschicht unter Tage,
- Achtstundenschicht über Tage,
- Erhöhung der Löhne um 40 Prozent,
- Erhöhung der Knappschafts- und Invalidenraten,
- Befreiung der Grubenherren aus den Knappschaftsvorstanden.

Zwei neue Grubenunglucke.

(Eigener Drahtbericht.)

Düsseldorf, 16. Febr.

Auf Zeche Sachsen-Essen fand ein Grubenbruch, auf Schacht 3 der Roddergrube-Brühl, eine Kohlenstauberploung statt. Bei ersterer wurden 5, bei letzterer 2 Arbeiter tötlich, teils schwer verletzt.

„Echo des Ostens“ verboten!

(Eigener Drahtbericht.)

Königsberg, 16. Febr.

Stärke hiesiges Bruderorgan, das „Echo des Ostens“ ist wegen angeblicher Beleidigung des Reichspräsidenten für drei Wochen verboten worden.

Vom Tage.

Im Weipziger Eschelsbuhelprozess verliert sich der geistesranke Neumann nun während in Phantasieprodukten. Er macht die lachlichsten Aussagen über angeblich geplante Attentate auf Stinnes, Vorfig, Bols und andere. Niebner versteht es durch geschickte Fragestellung Propagandamaterial gegen die SPD zu liefern.

Die kommende Preussenerregung, aus Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten soll zunehmend gebildet sein. Der bewährte Severing bleibt uns als Innenminister erhalten.

In Braunschweig fanden die Kommunalwahlen statt. Die SPD erhielt 29 000, die Kommunisten 3000 Stimmen, jedoch hat die SPD seit dem 7. Dezember 1200 Stimmen verloren, während die SPD ein keines Anwachsen ihrer Stimmen zu verzeichnen hat.

In Berlin und Potsdam fanden gestern Werbedemonstrationen des Roten Frontkampferbundes und des Jungproleten statt. Laufende Berliner Arbeiter-Schloen schloen an. In Hannover kam es zu schweren Zusammenstößen mit der Schupo.

Der Generalsekretär der internationalen Kontrollkommission hat sich natürlich wieder verzögert. Diesmal wird er zum Mittwoch angekündigt.

Der bulgarische Ministerrat beauftragte den Justizminister ein Gesetz auszuarbeiten, durch das die kommunistischen Abgeordneten vom Sobotranje ausgeschlossen und kommunistische Blätter verboten werden sollen.

In Australien ist der große Schiffahrtsstreik von neuem ausgebrochen.

Das Dortmunder Massengrab!

Was geschieht mit den Hinterbliebenen?

Heute werden die Opfer der Katastrophe auf Zeche „Minister Stein“ zu Grabe getragen. Das bürgerliche Rad bruchelt Kräfte aus. Wie es mit seinen Ecken aussteht, beweist folgender Vorfall, den wir dem „Ruh-Rohr“ entnehmen:

Nach dem Gesetz ist der Unternehmer für die in seinem Betrieb vorkommenden Unfälle haft- und ersatzpflichtig. Der Unternehmer hat dieses Risiko auf die Versicherungsgesellschaft abgewälzt und diese Versicherungsgesellschaft zahlen den Hinterbliebenen so wenig, daß es gerade genug zum Sterben, aber zu wenig zum Leben ist.

Nach dem Gesetz würden die Hinterbliebenen des Unglücks auf Zeche „Minister Stein“ erhalten:

Ein Sterbegeld in der zwanzigfachen Höhe des Tariflohnes, von welchem Betrag aber die Kosten der Bergung und der Beerdigung abgezogen werden, so daß praktisch die Hinterbliebenen nichts erhalten.

Als Rente für die Witwe ein Fünftel des letzten Jahresverdienstes und für jedes Kind bis zu 17 Jahren, das nicht erwerbsfähig ist, ein weiteres Fünftel. Im Höchstfalle aber, auch wenn 7 oder 8 Kinder vorhanden sind, drei Fünftel des letzten Jahresverdienstes des gebliebenen Mannes.

Im Höchstfalle würde daher die Familie eines auf der Zeche „Minister Stein“ durch die Verfallsucht der Kapitalisten ermordeten Rumpels monatlich 80 Mark erhalten.

Sie müßten hungern, während die Kapitalisten, die den Tod des Ernährers verschuldeten, von der Reichsregierung 75 Millionen Goldmark erhielten.

Ihr Rumpels müßt darum fordern, daß die Hinterbliebenen, deren Mann und Vater gemordet wurde, wenigstens eine ausreichende Existenz von den Zechenkapitalisten gesichert erhalten. Ihr müßt verlangen:

Die Auszahlung des vollen Lohnes für diesen Monat! Laufend eine Rente von 60 Prozent des letzten Jahresverdienstes für die Witwe und von 20 Prozent für jedes weitere erwerbsfähige Mitglied der Familie ohne Begrenzung nach oben, so daß für 5 Kinder z. B. 100 Prozent des Arbeitslohnes gezahlt werden müssen!

Dauernde Belieferung von Deputatfahle! Befreiung der Werkwohnungen! Unentgeltliche ärztliche Behandlung und Verpflegung mit Medikamenten!

Als Sterbegeld den 50fachen Tariflohn (etwa 300 M.) ohne jeden Abzug, für Beerdigung oder Bergung!

Rumpels! Das sind die Forderungen, die ihr für die Hinterbliebenen eurer toten Kameraden aufstellen müßt. Die Zechenkapitalisten haben Millionen aus euren Steuergeldern erhalten. Sollen die Hinterbliebenen eurer verunglückten Kameraden hungern?

Die Zeche „Minister Stein“

Ein Stinnes-Unternehmen.

Die Zeche „Minister Stein“ gehört zur Gesellschaften Bergwerks-A.G., eines der größten Stinnes-Unternehmen. Die beiden Hauptunternehmungen des Stinnes-Konzerns, die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-A.G. in Bochum und die Gesellschaften Bergwerks-A.G. haben erst vor kurzem ihre Goldbilanzen vorgelegt. Beide verringerten um ihren wichtigsten Kapitalgewinn zu verschleiern, ihr Aktienkapital im Verhältnis von 10 : 7. Die Gesellschaften Bergwerks-A.G. wird in Zukunft mit 188 Millionen 131,8 Millionen Grundkapital und 65 Millionen Vorzugsaktien besitzen. Sie hat eine Reserve von 30 Millionen. Ihr Vermögen ist ebenfalls weit höher als ihr Goldkapital; die Wertanlagen schätzt Stinnes auf 140,3 Millionen die Wertpapiere und Beteiligungen auf 46,7 Millionen Mark.

Die Stinnes-Goldbilanzen und insbesondere die Bilanz der Gesellschaften Bergwerks-A.G. sind ein Beweis dafür, daß die seit 1914 geführte Kriege der Ruhrindustrie sehr gut be-

kommen sind. Sie beweisen vor allen Dingen auch, daß die Finanzkapitale und das Ruhrkapital zu Vereinerlichung der Stinnes-Unternehmungen außerordentlich beigetragen haben. Sind es doch gerade die großen Konzerns- und Bergwerksgesellschaften, die bei den Ruhrkrisen den größten Rückschlag gemacht haben. Das Dreißigstel-Milliarden-Gewinn Stinnesmann ist zum erheblichen Teil in die Taschen dieser Konzerns geflossen.

Die Bergarbeiter aber mühten Übererlösen zu fahren, die Kürzung der Löhne aber sich ergeben lassen. Die Lohnsteuer zahlen und außerdem durch indirekte Steuern einen vielfachen Tribut an den Staat leisten. Jetzt müssen sie für den Profit der Grubenherren wiederum Blutopfer bringen.

Für 3370 Tonnen in dem Tot!
Minister Stein.
Refordarbeiten der Förderung.
10. 11. 3355 To. — 9. 12. 3370 To.
Ein Bräuo der Belegdahl!

So war wütlich zu lesen in der „Zeche-Zeitung“ der Schachanlagen „Minister Stein“ und „Fürst Hardenberg“ der Gesellschaften Bergwerks-A.G., Nr. 6, Anfang Januar 1925. Für die 3370 Tonnen-Reford mühten 130 Bergarbeiter ihr Leben lassen!

Die größten Grubenkatastrophen.

Eine entsetzliche Statistik.

Im Jahre 1889 wurden auf der Zeche Neu-Ferloh 81 und in demselben Jahr auf der Zeche Burgler-Schächte 289 Bergleute getötet. Das Jahr 1876 forderte auf Neu-Ferloh 33 Tote. Im Jahre 1879 kamen auf der Zeche Bräuenberg-Schächte 89 Bergleute ums Leben. 1881 auf der Zeche Wulst-Schächte 17, 1885 auf der Zeche Camphausen 181 Bergleute, im Jahre 1893 auf der Zeche Kaiserstuhl 63 und auf der Zeche General Blumenthal 20, 1895 fanden auf der Zeche Prinz von Preußen 37 Bergleute den Tod. 1896 gab es auf der Kleophasgrube 30 Tote, im Jahre 1897 fielen auf Kaiserstuhl II 20 Bergleute schlagenden Weltlern zum Opfer. Die Grubentoten im Jahre 1898 auf den Zechen Zoller und Karolinenflöz forderten 185 Opfer.

Im Jahre 1909 kamen auf den Zechen König Ludwig und Konsolidation 28 Bergleute ums Leben und im Jahre 1907 fielen auf der Zeche Rechen 148 Bergleute schlagenden Weltlern zum Opfer.

Im Unglück auf der Zeche Rabbob am 16. November 1908 schlug den Reford in der Massenerichtung von Bergleuten. In der Unglücksnacht waren 380 Arbeiter und 6 Beamte eingekerkert. Das Unglück raffte 343 Bergleute hinweg.

Dortmund 136 Tote.



Das Unglück auf der Zeche Rabbob wird aber noch übertritten durch die entsetzliche Katastrophe in dem Bergwerk von Courrières in Frankreich. Hier fielen 1100 Bergleute der Rabbob-Strasse zum Opfer. Französische Bergwerksgesellschaften wurden dann noch einmal von einer großen Schlagwetterkatastrophe heimgesucht. Auf der Zeche Mont Genis wurden fast 200 Tote geborgen.

Sozialdemokrat Richter in den Rubelband verfehlt.

Das zweite Opfer im Darmatzkumpel.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 17. Februar.

Der sozialdemokratische Volkspräsident Richter ist durch Beschluß des preussischen Staatsministeriums, auf Grund der Verordnung vom 26. Februar 1919 in den „einstweiligen Rubelband“ verfehlt worden. Endlich!

Bairische Polizei verhaftet.

(Eigener Drahtbericht.)

Stuttgart, 17. Februar.

Gestern mittag wurden die Teilnehmer einer vollkommen legalen Parteikonferenz, die in Cannstadt stattfand, von bairischer Kriminalpolizei verhaftet und zwar auf Veranlassung der bairischen Staatsanwaltschaft. Sie betraf sich bei ihrem vollkommen gesetzlichen Vorgehen darauf, daß unter den Teilnehmern sich ein von der bairischen Staatsanwaltschaft gesuchter Genosse befand. Unter den Verhafteten befanden sich die Genossen Schäfermann, Mayer-Münchberg. Ferner die bairischen Landtagsabgeordneten Schaffner, Rosa, Tschobrenner, Wittich und Großfelder.

Ein Teil der Verhafteten, darunter die festgenommenen Abgeordneten wurden am Abend wieder freigelassen.

Die Damesbahn befolgt Diplom-Ingenieure als Handwerker.

Die Telegrapheninspektion Cannstatt der Reichsbahn hat jetzt eine Anzahl Ingenieure und Diplomingenieure neu eingestellt und sie kurzerhand in Lohngruppe III des Arbeiterlohntarifs eingereiht. In dieser Lohngruppe befinden sich die Handwerker und Kraftwagenfahrer. Für ihre qualifizierte Arbeit erhalten die Ingenieure also den horrenden Stundenlohn von 49 Pfennigen.

Dieser Vorgang beweist, wie die Beauftragten des Internationalen Eisenbahnkapitals die hochwertige technische Arbeit in Deutschland einschätzen. Nach der bestehenden Besolungsordnung der Beamten gehören die Ingenieure in Gruppe X. Die Reichsbahngesellschaft denkt aber nicht daran, sie als Beamte anzustellen, sie gliedert sie einfach in eine der unteren Lohngruppen ein, um sie jederzeit wieder auf die Straße setzen zu können. Dieser Vorgang ist ein neuer Beweis dafür, was dem Eisenbahnpersonal bevorsteht, wenn es sich weiterhin durch die Beruhigungsreden der Reformisten einflößen läßt und nicht rechtzeitig zur Verteidigung und Erweiterung seiner bedrohten Rechte den Kampf aufnimmt.

Englische Arbeiter und Tschelaprosch.

Eine Massenversammlung der Arbeiter Manchesters, die sich auch mit dem Tschelaprosch in Leipzig befaßte, nahm eine Resolution an, in der der deutschen Arbeiterschaft die brüderliche Solidarität des englischen Proletariats im Kampfe gegen die Gemeinheiten des deutschen Imperialismus versichert wird.

Wrangeltruppen in Wien? Auf einem Bahnhofe in Wien wurden Wrangeltruppen festgestellt. Nach dem Ziel ihrer Reise befragt erklärten sie, sich auf dem Wege nach Bulgarien (!) zu befinden.

Blutige Zusammenstöße in Riga. Am Sonntag kam es hier zwischen Arbeitersparteiern und Faschisten zu blutigen Zusammenstößen. Die Arbeiter beherrschten nach hartem Kampfe die Straße.

MESS MEND

Die Yankees in Leningrad
Copyright by Moderner Verlag, Wien 1924

„Sist. Torpedo“

Der Hund verfolgte ihre Bewegungen mit Argem Blick. Sobald Katja sich wieder umwandte, begann der Hund unruhig zu wedeln und mit beiden Vorderbeinen an seinem Halsband zu geheln.

„Hast du noch etwas, Beate?“

„Aber gewiß doch, es wird sich schon etwas finden! Man muß nur die Hand in das Halsband fassen und das dort mit großer Umacht angebundene Kuvert lösen. So... Jetzt kann man den Inhalt lesen!“

Katja entfaltete schweigend das Papier und las:

„Dem Generalsstaatsanwalt von Illinois.“

Sir,

wenn Sie meinen ersten Brief erhalten und meinem Geheimfach das Paket entnommen haben. — wird Sie die Fortsetzung der Rodeseller'schen Angelegenheit sicherlich interessieren. Ich halte alle ihre Fäden in meiner Hand. Ich fahre in einem Irrenhause, aus dem ich die Schritte des Hauptverbrechens sehr gut verfolgen lassen. Sie werden mich verzeihen, wenn Sie meine Befreiung aus der Zelle Nr. 132 veranlassen. Robert Droop.“

Die Hangerhilfe und mancherlei dazu gehörige Dinge.

„Während „Torpedo“, nachdem Wassilow an Land gelassen wurde, sich wie ein mittelalterlicher Ritter von allen Seiten geschlossen und gepanzeret auf die Feste zurückzog, lud die schwarze, finstere „Amelie“ bis tief in die Nacht hinein ihre Waren aus.

Mr. Beal kannte mit seinem Spitzhond ausgerüstet hin und her und gab verdächtig keinen ganzen Vorrat an ruffischen Worten zum besten. Sade, Kaiser, Küsten rösteten ans Ufer und wurden von dort auf ungeheure Kaskaden verladen. Der Techniker Sorrow, der bei Mr. Beal in Dienst trat, beobachtete mit hinter dem Rücken verhängelten Armen die Arbeiten.

In diesem Augenblick ertönte aus dem neben ihm stehenden Fach ein gedehnter Seufzer. Sorrow horchte hin und stieß das Fach mit dem Fuße an.

„He!“ Klang es aus dem Fach. „he-he, Freund Sorrow! Wend-Meß!“

Das war eine Sprache, die der Techniker Sorrow außerordentlich gut verstand. Er warf einen schnellen Blick um sich, flüsterte:

„Meß Wend...“

und stieß dem Fasse den Boden aus. Gleich darauf tauchte ein Kopf heraus, den Sorrow gut kannte, dann Hals und Schultern und schließlich der Rumpf mit den übrigen Extremitäten. Mit einem gewandten Sprung stand Lory Lane — abgemagert, munter und zerzaust vor ihm.

„Sorrow, Brot und ein Schluck Whisky!“ flüsterte er flehnend. „das Dablein dieses griechischen, na, wie heißt er doch gleich, Diogenes, ist verdammt unkomfortabel, besonders, wenn das Haus von allen Seiten verlockt ist.“

Sorrow gab ihm Brot, verdeckte ihn hinter einer Barricade aus Säcken und Ästen, verhängte die Arme hinter dem Rücken und sagte hart:

„Erläutere mir jetzt, Lory Lane, wie kommst du dazu, dich in einem Fach einzuwickeln zu lassen und ohne mir Erlaubnis mit der „Amelie“ nach Rußland zu fahren?“

„Und warum bist du hier?“ fragte Lory, das Brot mit der Kraft von Mühlsteinen in seinem Munde zermalmend.

„Du weißt sehr gut, daß wir mich hierher geschickt hat, um die verdamnten Faschisten zu verjagen.“

„Na, und ich bin herbei gekommen, um für Sowjetrußland zu arbeiten!“ erwiderte Lory unbeirrt und steckte das letzte Stück Brot in den Mund. „Und wenn Freund Sorrow mir dabei helfen will, dann sollte er sich nicht lange bitten lassen. Und außerdem...“ Lory stotte und wurde puterrost, „außerdem möchte ich wissen, — was habt ihr mit Mr. Orion angefangen, d. h. mit Mrs. Wassilowa?“

„Also das ist’s!“ sagte Sorrow gedehnt, „also an so etwas denkt Lory Lane, der Metallarbeiter!“

„Wir wissen nicht, was Lory, dessen Gesicht sich mit zunehmender Röte überzog, ihm geantwortet hätte, wenn aus der nächsten Ritze nicht ein seltsames Strahlen ertönt wäre.“

„Aha-Mi-Sil-Sil!“ drangen aus der Ritze die seltsamen Töne. Sorrow rumpelte die Augenbrauen, trat auf die Ritze zu und trommelte mit aller Kraft dagegen.

„Sorrow, Wend Meß!“ Klang es kläglich aus der Ritze. Lory und der Techniker Sorrow sahen sich an, rissen gemeinsam den Deckel ab und erblickten den Schloffer Willings, der dreimal gefaltet davor und sie mit hungrigen und kläglichem Blick ansah.

„Willings!“ rief Lory.

„Willings! Du auch!“ stieß der Techniker Sorrow vorwurfsvoll aus.

„Ja, Jungsens, ich bin's ganz gewiß! Ich kann wohl sagen, daß ich das Schlimmste, was in jener anderen Welt uns erwarten kann, schon in dieser erfahren habe. Jetzt fürchte ich den Tod überhaupt nicht mehr, nein, nicht im mindesten, auch wenn es die Cholera selber ist.“

„Ich bitte dich, nicht zu philosophieren“, unterbrach ihn Sorrow finstern, sondern mir zu sagen, wie du, die Stütze unseres Verbandes, dazu kommst, dem Beispiel des windigen Lory Lane und einem Welberod nachzulaufen!“

„Nein, Sorrow, nein — ein Welberod ist es nicht!“ erwiderte Willings ärgerlich, „ich habe sie in den Hosen unseres Lory gesehen, und ich sage dir offen heraus, — auch wenn es nicht die Hosen von Lory gewesen wären, sondern das Futtermal von einer Trommel oder die Ehrenfahne der Unteroffiziere von Boston, — ich wäre ihr doch gefolgt, so wahr ich hier stehe.“

„Sehr richtig“, sagte jemand in ihrer nächsten Nähe.

Alle drei zuckten zusammen und blickten suchend nach allen Seiten. Aber es war keine Seele um sie, — die Löscharbeiter arbeiteten in Gesellschaft des Mr. Beal in weiter Entfernung von ihnen.

„Sehr richtig“, wiederholte jemand noch einmal und der Sad, der vor den Füßen des Technikers Sorrow lag, veränderte plötzlich seine Umrisse.

„Doch dich der Teufel hole, wer du auch bist“, sagte der Techniker und verfechte dem Sad einen kräftigen Sieb, „ich werde dich in eine Bäderei schicken, — mögen sie dort entscheiden, in welchen Dien sie dich stecken werden, du, Laugenichts, du Feigling, du Deserteur!“

„Das wirst du nicht tun, Sorrow“, sagte der Sad, der sich plötzlich aufschickte und keinen anderen als Sad sehen ließ.

„Das habe ich mir gedacht“, lachte Lory, „nun, Jungsens, jetzt sind wir wieder alle beisammen. Wir haben sie aus der Hölle herausgeholt, — wir sind offenbar dazu bestimmt, sie auch weiterhin zu bewachen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die neue politische Entwicklung Ägyptens.

Von N. N. (Kairo).

Seit dem letzten englischen Ultimatum an Ägypten und dem Sturz der nationalen Regierung Zaglul Pascha wurden und werden von der englischen Diplomatie so viele Experimente gemacht, daß es auf Jahrzehnte damit gerechnet hätte.

Die wichtigsten und entscheidendsten dieser Experimente sind die folgenden:

1. Die endgültige und unwiderbringliche Besitzergreifung des Sudans und die Schaffung einer besonderen sudanesischen Armee unter dem ausschließlichen Kommando englischer Offiziere.

2. Die Belassung fast aller europäischen Beamten (in der Mehrheit Engländer) auf ihren Posten in den verschiedenen Ministerien.

3. Die Schaffung einer monarchistischen Partei „Nasab“ (Einigung).

4. Die Organisierung der Parlamentswahlen auf eine solche Weise, daß die Mehrheit fast im voraus allen Oppositions- (Anti-Zaglul-) Parteien geblieben ist.

5. Die Liquidierung des europäischen, hauptsächlich des französischen Einflusses auf das politische Leben des Landes. Diese fünf Momente, die natürlich ein unzertrennliches Ganzes bilden, sind nicht nur ein Ausbruch jener allgemeinen Linie des englischen Außenambtes, die eine „feste Landpolitik“ genannt wird, sondern, und vielleicht in der Hauptsache, ein Ausdruck oder eine Widerspiegelung jener Krise in der nationalen Bewegung, deren Ausgang vorläufig noch schwer voraussagen ist.

Mit dieser Krise werden wir uns genauer befassen, sobald wir die Schaffung der monarchistischen Partei behandelt werden. Nehmen wir jetzt die Fragen der Reihe nach durch.

Die Besitzergreifung des Sudan, das heißt die ausschließliche Ausbeutung dieses Landes durch den britischen Imperialismus, ist durchaus nichts Neues. Das sogenannte „Kondominium“ (gemeinsame Herrschaft) Englands und Ägyptens im Sudan, das darin bestanden hatte, daß Ägypten eine Armee unterhielt, die es dem englischen Symbiot der Baumwollindustrie gestattete, das Land „friedlich“ auszuplündern, war natürlich immer eine Farce. Diese Farce hatte jedoch immerhin eine gewisse Bedeutung für Ägypten. Vor allem ließ das „Kondominium“ Ägypten immer das juristische Recht (1), eine Kontrolle über das innere Leben des Landes und auch über das Budget zu fordern. Zugleich hielt dieses Kondominium (so schattenhaft es auch war), trotzdem England bis zu einem gewissen Grade in der Frage der Wassermengen zurück; gewöhnlich ging jeder Konflikt über die Verteilung der Wassermengen des Blauen Nils zwischen Ägypten und dem Sudan (letzteres ist „und den englischen Baumwollpflanzern“) nicht ohne Zwischenschlichtung ab. Manchmal gingen diese Zwischenfälle bis zu offenen Ständebän, wie dies im Jahre 1921 der Fall war, und verdarben den ehernen Lords viel Blut.

Dies ist natürlich nicht alles. Faktisch ist die Sudanfrage nicht nur eine Frage der Gewässer. Für die ägyptische Handelsbourgeoisie ist dies auch eine Frage des Marktes. Nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich hat der Sudan bisher die Kolonie einer Kolonie dargestellt. Da er fast keine eigenen unmittelbaren Handelsbeziehungen mit der Außenwelt hat, war er ein bedeutender Faktor für die Vermittlungsoperationen der ägyptischen Handelsbourgeoisie. Selbst bei dem unerhörten hohen Eisenbahntarif stellten diese Operationen einen soliden Gewinn dar. Die juristische Abtrennung des Sudan von Ägypten bedeutet die Schaffung eines ausländischen Jokes, was selbstverständlich der ägyptischen Bourgeoisie nicht gefallen kann. Die administrative Abtrennung des Sudan von Ägypten wird dieser Bourgeoisie einen Schlag gegen die Stirne versetzen und wird für sie sicherlich nicht weniger katastrophal sein als für die ägyptische Bauernschaft.

Die Entfernung der ägyptischen Truppen, wie auch die bevorstehende Entfernung der ägyptischen Beamten bedeuten die volle Liquidierung des schon längst unhaltbar gewordenen „Kondominiums“.

Der Abschluß eines neuen Vertrages auf vier Jahre mit allen europäischen (englischen) Beamten (dieser Abschluß wurde so vorgenommen, daß die ägyptische Regierung „selbst“ die Beamten hat, zu verbleiben, da sie beim besten Willen ohne sie nicht auskommen können!) sichert die völlige Durchführung des Ultimatus. Ohne diesen neuen Kontrakt hätte der Punkt des Ultimatus, der die Belassung der Stellen der „Berater“ bei den Ministerien der Finanzen, des Innern und der Justiz fordert, keine aktuelle Bedeutung haben können, da diese Berater, die die feindselig gestimmten untergeordneten (ägyptischen) Beamten gegen sich gehabt hätten, faktisch außerstande gewesen wären, irgend etwas zu tun. Jedoch hat dieser neue Kontrakt nicht nur die Bedeutung, daß er die gesamte innere Verwaltung des Landes England überträgt, das heißt nicht nur die „Unabhängigkeit“ lächerlich macht, sondern auch, daß er einen unmittelbaren und schwereren Schlag gegen die ägyptische kleine und mittlere Intelligenz bedeutet, die weder im Staatsapparat noch in der Industrie, die fast ganz vom europäischen Kapital kontrolliert wird, eine entsprechende Beschäftigung findet.

Die Schaffung einer monarchistischen Partei, wie bereits oben gesagt, bringt am ausgeprägtesten die Krise zum Ausdruck, die die nationale Regierung durchlebt. Wenn zum äußeren Anlaß der Gründung dieser Partei die Beschuldigung, daß Zaglul dem Thron gegenüber illegal sei (wogegen Zaglul aufs schärfste und, wie es scheint, aufrichtig protestiert) genommen wurde, eine Beschuldigung, die einige seiner nicht besonders festen Anhänger geängstigt hat, so hat sich die innere Ursache hierfür schon längst und verhältnismäßig schnell im Kern der Zaglul-Partei (Handels-Bourgeoisie, mittlere Intelligenz und Großbauerntum, das noch nicht stark genug geworden ist, um entschieden handeln zu können) entwickelt. Die Zaglul-Bewegung hat schon, von den ersten Tagen ihres Bestehens an in sich die Elemente ihrer Zerschlagung getragen. Ihr erstes Auftreten auf der politischen Arena war so kräftig, daß es ganze Gruppen, die der Zaglul-Bewegung ihrem Wesen nach feindlich sein mußten — Großgrundbesitzer und aristokratische Intelligenz (von der Arbeitern und der Stadt- und Landarmut wollen wir hier nicht sprechen) — anzog.

Doch entschloßen sich diese Elemente nicht so bald, die Zaglul-Partei zu verlassen. Sie blieben im Lager Zagluls so lange, bis die letzten Ereignisse ihnen bewiesen, daß es noch Stärkere gibt. Noch weiter bei Zaglul zu bleiben, verlor für sie nicht nur realen Sinn, sondern begann gefährlich zu werden. Daher setzte auch die zunächst allmähliche, dann aber immer schneller werdende Abwanderung hervorragender Mitglieder des Ward (der nationalistischen Partei von Zaglul Pascha) auf ein sicheres Plätzchen ein; es zeigte sich ihre Eigenheit gegenüber dem Thron. Natürlich ging diese ganze Geschichte nicht ohne „Hilfe“ Englands vor sich. Die englische

Presse bemühte sich, den Weg für eine neue „Verfälschung“ gegen den ägyptischen König zu schaffen, die angeblich von Zaglul angesetzt wurde.

Was die Partei „Einigkeit“ betrifft, so ist ihre Bedeutung bisher noch nicht festzustellen. Am wahrscheinlichsten ist (der Rechte) verschlungen wird. Diese Partei als Lehrsatz für Großbritannien nicht für notwendig, da dies dem König zu Kopf steigen würde (wie dies bereits bei seinem Vorgänger Nub II. der Fall war).

Die Parlaments-„Wahlen“ schlagen tatsächlich jeden bisher dagewesenen Rekord an Terror. Es würde zu weit führen, alle von der Regierung (des England) getroffenen Maßnahmen aufzuzählen, die den Zweck hatten, der Regierung eine Mehrheit zu sichern. Wir wollen die interessantesten von ihnen hervorheben:

1. Jeder Kandidat mußte 150 Pfund Kaution erlegen, wobei, wenn er weniger als ein Zehntel der Stimmen erhält, als sein Gegner, dieses Geld in die Kasse der Regierung fließt.

2. Es wird nur den Kandidaten gestattet, Versammlungen einzuberufen. Auf den von den Kandidaten einberufenen Versammlungen ist es nicht gestattet, Reden zu halten. Der Kandidat bringt sein Programm vor, und damit ist es aus.

3. Es wird nicht gestattet, Wahl agitation in der Presse zu treiben.

4. Es wird nicht gestattet, Kundgebungen zu drücken, Demonstrationen zu veranstalten usw.

5. Den Studenten wird es völlig untersagt, sich irgendwie an der Wahlkampagne zu beteiligen. Nur am Tage der Wahlen selbst können jene, die das wahlfähige Alter erreicht haben, sich auf eine Stunde von der Schule entfernen, um ihre Bürgerpflicht zu erfüllen.

Dazu kommen noch Massenverhaftungen und die Verprägung all jener, die auch nur im geringsten Maße der Verbreitung von Proklamationen verdächtig sind. Besonders richtet

Unsere Werbewoche!

Habt ihr am Sonntag und am Montag eure Pflicht erfüllt? Habt ihr sämtliche, auf euren Listen stehenden Abonnementskandidaten als **kandidale** Abonnenten gewonnen?

Wenn ihr das noch nicht getan habt dann holt es heute am 3. Werbetag nach. Denkt daran, daß ihr es in eurem eigenen Interesse tut. Berichtet heute noch über eure Erfolge.

sich die Verfolgung gegen ein Manifest des Komitees zum Schutz der Arbeiter und Bauern, weil darin die herrschende Partei heftiger kritisiert wird als die anderen Parteien.

Die Stellung des englischen Imperialismus in Ägypten und im ganzen Arabischen Osten verliert ungeachtet der scheinbaren Festigung (die teilweise auf nur vorübergehend wirksame Verständigungen mit Frankreich und Italien zurückzuführen ist), immer mehr den Boden unter den Füßen, und zwar hauptsächlich den Stützpunkt in der werktätigen Bauernschaft, die bisher ihre Kräfte nur schwach entwickelt hat. Wenn diese Bauernschaft bisher noch nicht aktiv auf den Schauplatz treten konnte, so geschah dies dank zweier Faktoren: erstens dank der „kulturellen“ Rolle, die der sich einnistende Imperialismus in der ersten Zeit in den besetzten Kolonien spielt, und zweitens dank der tiefen politischen und kulturellen Rückständigkeit des ägyptischen Bauers.

Der erste Faktor hat schon längst aufgehört, wirksam zu sein (seit dem Beginn des Krieges, als die Engländer dem ägyptischen Bauern ihre „Kultur“ zeigten), der zweite verringert sich ständig trotz seiner tiefreichenden Wurzeln, durch den bloßen Gang der Ereignisse. Die ägyptische Bauernschaft wächst hinein in das politische Leben des Landes. Aus einem Objekt wird sie zu einem handelnden Subjekte und wird früher oder später ihr Wort zu sagen haben.

Die Gewerkschaften der Sowjetunion und die KAP über das Ergebnis der Amsterdamer Konferenz.

Ein Artikel der „Pravda“.

Moskau, 11. Februar 1925.

Die „Pravda“ schreibt:

Während der Debatten in der Exekutivkommission der Amsterdamer Internationale über die russische Frage bildeten sich zwei Lager heraus, und zwar einerseits das der Anhänger der Einheit der Gewerkschaftsbewegung, das konkrete, unabweisliche Schritte zur organisatorischen Annäherung an die Rote Gewerkschaftsinternationale fordert, und andererseits, das der geschworenen Gegner der Einheit der Gewerkschaftsbewegung und der Annäherung an die Gewerkschaften der Sowjetunion.

Der strategische Plan des rechten Flügels bestand darin, die Verhandlungen mit der Roten Gewerkschaftsinternationale abzubrechen und gleichzeitig auf die „gewerkschaftliche“ Rufen die Verantwortung für die angebliche Ablehnung von Verhandlungen mit den Amsterdamer abzuwälzen. Die englischen Delegierten, die sich im allgemeinen standhaft hielten, fielen auf das demagogische Manöver der Spaltungskampagne des rechten Flügels nicht herein.

Hierauf stimmte der rechte Flügel für die sogenannte Kompromißresolution von Stocholm, die nichts mehr und nichts weniger als die Anerkennung der Satzungen des Amsterdamer IOB seitens der Gewerkschaften der Sowjetunion fordert. Die englischen Delegierten und Eds Finnon durchführten das heuchlerische Manöver und schlugen eine Gegenresolution vor, die aber von der kontinentalen Mehrheit abgelehnt wurde. Formell hat der rechte Flügel gesiegt. Die Perspektiven des Sieges dürfen jedoch nicht überschätzt werden. Der Kampf ist noch nicht beendet, ja, er ist selbst noch nicht in die entscheidende Phase getreten. Die rechte Orientierung wird immer mehr von der mächtigsten Armee Amsterdams, den englischen Gewerkschaften, verlassen.

Der Moment der Amsterdamer Tagung, der von entscheidender Wichtigkeit war, besteht darin, daß der rechte Flügel es nicht wagte, die Engländer an der selbstständigen Arbeit zur Schaffung der Einheit der britischen und russischen Gewerkschaftsbewegung zu hindern. Die Resolution von Amsterdam schmeigt sich über das anglo-russische Aktionskomitee aus.

Der rechte Flügel ist von sich gegen die Engländer, gegen die Rote Gewerkschaftsinternationale und gegen die Kommunisten heuchelt. Der linke Flügel wird vom aufrichtigen Wunsche nach Einheit der Gewerkschaften, vom Kampfwillen gegen das Kapital, von der christlichen und aufrichtigen Erkenntnis der wirklichen Lage der Arbeiterbewegung in der Sowjetunion befeuert. Fred Bramley, der sich als Nichtkommunist, ja sogar als

Vertreter der rechten Richtung bekannte, hat anerkannt, daß die russischen Arbeiter nur unter der Führung der Kommunisten Erfolge erringen können.

Neben die Merens, Jouhaux und Dubegeest Resolutionen gegen die Rote Gewerkschaftsinternationale annehmen, die gewerkschaftliche Blockade wird ihnen zum Troste aufgehoben werden. Das englische Proletariat hat schon sehr schwerwiegendes Wort hören lassen. Die Zeit ist nahe, da das Proletariat andere Länder sich der Stimme der Engländer anschließen wird.

Der blinde Haß gegen die Kommunisten ist überall im Verschwinden, wo er noch nicht verdrungen ist. Der Kampf gegen den Imperialismus ist unumgänglich ohne die Bündnisse mit der Arbeiterkraft der Sowjetunion und ohne die Einheit der Gewerkschaftsbewegung.

Die Einheit marschiert trotz der heuchlerischen Resolutionen Amsterdams.

Ein Artikel der „Trud“.

Moskau, 11. Februar 1925.

Das Zentralorgan der Gewerkschaften der Sowjetunion „Trud“ (Arbeit) schreibt:

Die Tagung des IOB in Amsterdam hat mit der Annahme einer Kompromißresolution geendet. Eine gewisse, wenn auch rein äußerliche Änderung der Stellungnahme der Amsterdamer Internationale erklärt sich aus der standhaften und klaren Selbstaussage der englischen Delegation und von Eds Finnon, die die Einheit überhaupt und die Einberufung einer Vorlenkung mit Vertretern der Gewerkschaften der Sowjetunion entschieden verteidigten. Jouhaux, Seipart und Dubegeest konnten um so weniger die englischen Gewerkschaften vor den Kopf stoßen, da die Stellungnahme der Engländer und der Gewerkschaften der Sowjetunion von der überwiegenden Mehrheit der Arbeiter anderer Länder unterstützt wird.

Die Einheit der internationalen Gewerkschaftsbewegung wird von den Interessen des Weltproletariats gefordert, und es ist unstatthaft, an die Einheitsfrage rein formell heranzutreten, wie dies der Wiener Kongress der Amsterdamer Internationale getan hatte. Der Wiener Kongress hatte sich auf den unüberbrücklichen formellen Standpunkt gestellt, wonach die Einheit nur dann möglich sei, falls die Gewerkschaften der Sowjetunion kapitulieren und sich auf Grund der Satzungen der Amsterdamer Internationale an den IOB anschließen. Dagegen schlugen die Engländer und die Gewerkschaften der Sowjetunion eine Vorlenkung zwischen dem IOB und den Gewerkschaften der Sowjetunion vor.

Das gefiel Dubegeest nicht, der erklärte, daß er schon auf dem Britischen Gewerkschaftskongress in Jull dem Genossen Tomski vorgeschlagen habe, eine Vereinbarung zu treffen.

Tomski hat jedoch in Jull erklärt, daß die Gewerkschaften der Sowjetunion zwar die Einheit wünschen, aber nur als Gleichberechtigte verhandeln wollen. Falls sie alle Beschlüsse Amsterdams anerkennen müßten, wäre dies eine Kapitulation. Die Gewerkschaften der Sowjetunion sind aber keine Besiegten.

Die Frage wurde klargestellt. Wer die Einheit will, darf von der anderen Seite nicht Selbstverleugung fordern. Die Exekutivkommission von Amsterdam hat durch die Annahme der Resolution von Stocholm den Kampf um die Einheit behindert. Der Kampf ist aber dadurch nicht beendet. Die Arbeiterklasse braucht die Einheit so sehr, daß sie sich der Resolution von Amsterdam nicht widerspruchslos unterwerfen kann. Früher oder später wird die Einheit verwirklicht werden.

Eine neue Sowjetrepublik

Ladischistan in Zentralasien.

Moskau, 13. Febr. (Ost-Expreß.) Die Zahl der von der Sowjetregierung unter Berücksichtigung der einzelnen Nationalitäten bereits gegründeten autonomen Staatswesen ist wiederum um eine neue Sowjetrepublik vermehrt worden. Das Gebiet des turkmenischen Stammes der Ladischen ist zur autonomen Republik Ladischistan proklamiert worden. Die Verwirklichung der Autonomie fand unter großen Feierlichkeiten statt.

Das Wettlaufen geht weiter!

Endgültiger Bankrott der pazifistischen Illusionen!

Paris, 16. Februar. „Daily Express“ stellt an leitender Stelle fest, daß England, Frankreich, Amerika, Japan und Italien trotz des Washingtoner Abkommens erneut das Wettlaufen zur See ausgenommen haben. Großbritannien habe 16 Schiffe in Bau gegeben, die Vereinigten Staaten 11, Japan 25, Frankreich 32 und Italien 16. Außerdem beabsichtigt Großbritannien neun weitere Schiffe zu bauen. Die Vereinigten Staaten wollen ebenfalls neun weitere Schiffe vom Stapel laufen lassen, Japan 43, Frankreich 94 und Italien 43.

Berlin, 16. Februar.

Der Budgetausschuss fordert vom Kongress der U.S.A. einen Kredit von 30 Millionen Dollars zur Durchführung des Marineprogramms.

Welcher Heuchler wagt jetzt noch vom Pazifismus des Völkerbundes zu sprechen?

Das südafrikanische Wahlergebnis falsch?

Belgrad, 16. Februar.

Wie in oppositionellen Kreisen verlautet, hat die Belgrader Regierung unrichtige Wahlergebnisse verbreitet; die Regierungsparteien sollen nur 140 (statt 162), die Opposition 175 Mandate erhalten haben. Es wird darauf verwiesen, daß Belgrad die offiziellen Zahlen schon am 9. Februar verlautbart, zu einer Zeit, wo die Wahlurnen erst geöffnet wurden (!).

Die Standard-Oil sucht Annäherung an Sowjetrußland.

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Rykow, hat dem „Pakt Parisien“ ein Interview gewährt, in dem das Angebot der Standard-Oil an Sowjetrußland auch behandelt wurde. Die Standard-Oil schlägt der Sowjetrepublik vor, die gesamte Ölproduktion des Kaukasus in den nächsten drei bis fünf Jahren zu den jeweiligen Weltmarktpreisen zu kaufen. Dieses Angebot ist von der größten Bedeutung auch für die offiziellen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, da die auswärtige Politik Amerikas bekanntlich in erster Linie durch die Standard-Oil bestimmt wird. Die Petroleumkönige haben lange Zeit den Boykott gegenüber Sowjetrußland gepredigt. Ihr Angebot zeigt jetzt, 1. daß sie die Hoffnung auf die militärische Niederwerfung oder den Sturz der Sowjetregierung, 2. die Hoffnung auf die Bekämpfung der russischen Naphthafabrikation auf dem Weltmarkt aufgegeben haben.

Rykow erklärte, daß Sowjetrußland das Angebot der Standard-Oil nicht angenommen habe, denn es liege nicht in seinem Interesse, den schon ohnehin großen wirtschaftlichen Einfluß Amerikas in Europa zu vergrößern.

Sowjetrußland ist das einzige Land Europas, das gegenüber der imperialistischen Diktatur Amerikas seine Freiheit bewahrt hat.

Die Breslauer Bevölkerung.

Die nach Ende Dezember 1924 auf 571.571 Einwohner gestellte Bevölkerung Ende Januar 1925 nach der Fortschreibung (zum Anfangsstand werden die Geborenen und Zugewanderten hinzugerechnet, während die Gestorbenen und Fortgezogene davon abgezogen werden) des schlesischen Statistischen Amtes 573.033. Geboren wurden 963, Gestorben 682 gemeldet, mithin ergibt sich ein Mehrschuß an Bewohnern von 331. Die Zahl der Zugewanderten betrug auf 4361 (darunter 194 Haushaltungen), die der Fortgezogenen auf 3200 (darunter 177 Haushaltungen), woraus sich ein Wanderungserfolg von 1161 und ein Mehr an Haushaltungen von 17 errechnet. Zusammen mit dem Uberschuss an Geburten über die Sterbefälle ergibt sich eine Zunahme der Bevölkerung gegen Ende Dezember 1924 um 1492 Köpfe.

Arbeiter Sport.

Arbeiter-Athleten-Bund, Bezirk I.

Bei den am Freitag, den 13. Februar in der Turnhalle Waterloostraße bei Sportklub „Felsenfest“ ausgetragenen Ausschheidungskämpfen im Boren, qualifizierten sich nach äußerst harten Kämpfen die Sportkollegen Knödel, Felsenfest, Siebke, Eigenlaub, Schmidt, Sportklub 02, Olafly und Sacher „Felsenfest“. Selbstige Sportgassen haben die Ehre, den Bezirk Breslau bei den Kreisauscheidungskämpfen in Liegnitz zu vertreten. Hoffen wir, daß der Bezirk mit diesen Kämpfen Erfolg erzielen kann, um den dem Boren noch fernstehenden Kollegen den Anreiz zu dieser Sportart zu geben.

Am Sonntag, den 22. Februar, vormittags 9 Uhr, kämpfen in der Turnhalle am Kessingplatz die Schwerathleten im Heben und Ringen um die Ehre, den I. Bezirk zu vertreten. Das Gewichteben mit der Bergheisel in seiner technischen Vollendung ist für einen aufmerksamen Zuschauer eine innere Befriedigung. Menschen vor sich zu sehen, welche durch hartes Training und Selbstziplin ihren Körper so weit gestählt haben, um aus ihm Leistungen herauszuholen, welche den Vätern in Erlauben vorlegen. Die Ausschheidungskämpfe werden in drei Uebungen ausgetragen: bestartig stoßen, bestartig reißen, und bestartig stoßen.

Das Ringen, ein Kampf Mann gegen Mann erfordert Mut, Kraft, Technik und Ueberlegung. Der Laie darf sich nicht das Gebotnis der 200 bis 300 Pfund schweren Bestärkter vor Augen führen, welche dem Publikum Theater vorführen, sondern Sportler, welche aus Liebe und Idealismus für diesen schönen Sport ihren Körper durch jahrelanges, feißiges Training

haben dahin gebracht, daß sie, um mit fast jeden trainierten Gegner einen harten Kampf zu bestehen, welcher den Zuschauer durch die Harmonie der Bewegungen und die Gedult der Kämpfenden in Bewunderung versetzt. Der I. Bezirk hat sich durch gut ausgebildete Kräfte, welche für Sport in guter Vollendung garantieren. Geistes und Interesselosen überzeuget sich am 22. Februar von den Leistungen der Arbeiter-Athleten. **Sonntag, den 21. Februar, abends 7 Uhr** Abklopfen der Matten und Bergarbeiten in der Kessingturnhalle. Vereine senden das Material pünktlich. Desgleichen findet abends 8 Uhr im Gewerkschaftsaule eine Kampfschlichtung statt, zu welcher jeder Verein die bestimmte Anzahl Kollegen zu senden hat. Im Nachhinein die Mitglieder keine Wartberechtigung haben.

Fußball.

Im Eichenpark stieg das jährliche Serienpiel Wader I gegen West I. Es gelang West diesmal nicht, seinen Gegner zu schlagen, sondern sie mußten sich mit einem 1:1-Resultat begnügen. Dagegen konnte Sparta I Sturm I eine 6:2 Niederlage bereiten. In Obwies konnte W/B dem sich in guter Form befindenden Sportverein 1921 knapp 2:1 schlagen. In der Jugendklasse gab es diesmal große Ueberraschungen, konnten doch die beiden Spitzenreiter der 2 Gruppen geschlagen werden, so daß sich in beiden Gruppen Ausschheidungskämpfe notwendig machen. In der 2. Jugendklasse wurde W/B, das erstmal in der Serie von Wader geschlagen.

Resultate vom Sonntag, 15. 2. 1925: West 1 — Wader 1 1:1, Wader 2 — Sportfreunde 2 5:1, West 3 Sportfreunde 3 2:2, Sparta 1 — Sturm 1 6:2, W/B 1 — 1921 1 2:1, Wader 1, Jugend — Sturm 1, Jugend 3:0, Wader 2, Jugend — W/B 2, Jugend 1:0.

Wader I, Jgd — Sturm I Jgd 3:0.

Bei herrlichem Fußballwetter stellten sich dem Schiedsrichter Kobisch 1921 obige Mannschaften. Eine ansehnliche Zuschauermenge hatte sich eingefunden um Zeuge dieses spannenden Kampfes zu sein. Wer von vornherein mit einem Siege von Sturm rechnete, der mußte gleich nach Beginn des Spieles einsehen, daß er sich getäuscht hatte. Nach Anstoß setzt ein höfliches Tempo ein. Beide Tore kommen floter in Gefahr, doch können die Vorleute, die sich gegenseitig überbieten, immer klären. In der 11. Minute läuft Rechtsaußen von Wader durch und schießt scharf auf's Tor. Der Torhüter fängt und lenkt dabei den Ball ins eigene Tor. 1:0 für Wader. Die Spannung ist auf höchste gestiegen. Wird „Sturm“ insande sein, auszugleichen? Der Sturm macht, vom Mittelfäufer gut unterstützt, gefährliche Angriffe auf das Waderstor. Doch die aufmerksam Waderverteidigung ist auf der Hut. Vor allen Dingen Klänge im Tor; der die unglücklichsten Sachen zu meistern versteht. Bis zur Pause ändert sich nichts mehr. Nach Wechsel

läßt das Tempo merklich nach. Aber Wader nur noch ein kurzes Aufklopfen. Beide Mannschaften und beim Tempo zum Oben gefallen, doch kann Wader mit viel Glück die Torzahl durch Keller und Schüle auf 3 erhöhen, während Sturm leer ausgeht. Car Grotzow hätten sich bis zum Schluß hart kämpfenden Sturmmannschaften verdient. Der Schiedsrichter war dem Spiele ein ruhiger und umfänger Zeiger. Man darf, da beide Vereine sehr pünktlich an der Spitze stehen, auf das Ausschheidungsspiel gespannt sein.

Stand der Tabelle der Sonderklasse I. Mannschaften vom 1. Februar 1925.

Vereine	Spiele	gew.	verl.	unentsch.	Tore für—gegen	Punkte Gew. Verl.
West	14	11	—	3	39—16	25—8
Süd	16	12	2	2	55—21	26—8
Stern	13	8	3	2	47—18	18—8
W/B	16	7	7	2	21—22	16—16
Sturm	14	5	7	2	15—15	12—16
Wader	14	5	8	1	15—24	11—17
Sparta	13	3	10	—	14—20	6—20
Silesia	15	2	8	4	21—15	8—22
Kiders	15	3	10	2	13—12	8—23

Stand der Tabelle der II. Jugendklasse v. 8. Febr. 25.

Vereine	Spiele	gew.	verl.	unentsch.	Tore für—gegen	Punkte Gew. Verl.
W/B	11	11	0	—	—	22—0
Wader	11	9	2	—	—	18—4
West	12	5	6	1	—	11—18
Strehlen	7	3	3	1	—	7—7
Sparta	11	1	6	4	—	6—16
Süd	9	2	6	1	—	5—12
Union	12	1	8	3	—	5—19
Stern	7	1	4	2	—	4—10

Verantwortlich für den gesamten Text: Erich Glücker, Breslau; Insetae: ... Müller, Breslau. — Verlag: Schlesische Verlags-Gesellschaft, O. m. b. H., Breslau. Druck: Neudag-Verlag, Druckerstraße Breslau.

Aus der Geschäftswelt.

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt eine Anfertigung der Firma Dr. med. Robert Jahn & Co., O. m. b. H., Magdeburg, über ihren in vielen tausenden von Fällen bewährten natürlichen Gesundheitswiederhersteller „Salvito“ bei, auf welche wir unsere Leser hiermit ganz besonders hinweisen. Ein Versuch mit diesem Mittel dürfte sich auf jeden Fall empfehlen.

Genosse, Genossin!

Bearbeitet jetzt die Geschäftsleute, daß sie in der **Werbewoche inserieren!**

Theater
Freitag, den 2. 2. 1925

Stadttheater
„Der Fiedler“

Operntheater
„Die rote Laterne“

Theatertheater
„Süßiger Thoma-Klemb“

Schauspielhaus
„Gedra Marba“

Melodram
„Die vier Helden“

Victoriatheater
„Die vier Helden“

Filmschau
Die Woche vom 18. Februar bis 19. Februar 1925

Ufa-Theater
„Kampf um die Ehre“

Faust-Lichtspiele
„Die geschiedene Frau“

Ab-Lichtspiele
„Friedrichs Heer“

Beh-Lichtspiele
„Schiffal“

Promenaden-Theater
„Der verschollene Hobbinger“

Jupiter-Lichtspiele
„Rinder (Wunderwerke)“

Theater des Nordens
„Macht“ ferner „Bestie“

Odeon-Kino
„Albertini“ ferner „Rattenlegerin“

OK Taschenstraße 20
ALBERTINI Ferner **Die Kartenlagerin**

TEN Fürstenstraße 32
MACISTE Ferner **Verspielt**

Zeitbezüge
Betten, Strickfäden stets gut und billig.
Leihhaus
Frebühner Straße 21

Achtung!
Billige Fahrräder
von 78.— Mk. an.
Reparaturen sauber und billigst.
Reparatur-Werkstatt
Gellhornstraße 38.

Grosses Preis-Ausschreiben

Zeit — nicht — zur — kommt — rechten — Wer übrig — nehmen — der — was — muß — bleibt.

Jeder ist Gewinner
der uns die richtige Lösung obigen Sprichwortes einendet, und nimmt teil an der Verteilung der von uns ausgesetzten Preise im Gesamtwerte von

10000 G.M.

Folgende Preise gelangen zur Verteilung:
1. Preis: 1 **Wohnungs-Einrichtung** bestehend aus Ess- oder Herrensammern, Schlafzimmer u. Küche
2. Preis: 1 Herrensammern (dunkel Eiche, handgeschliffen). 3. Preis: 1 großer Vox-Sprechapparat mit Plattenscarrank. 4. Preis: 1 Wäscheausstattung.
5. Preis: 1 Resonaphon-Sprechapparat oder Nähmaschine. 6. Preis: 1 Fahrrad. 7. Preis: 1 Brockhaus Konvers. Lexikon. Ferner 20 Photo-Apparate 9x12 (Klappkamera), 73 prima Taschenrechner, 100 erstklassige Bücher in vornehmen Einband.
Außerdem eine große Anzahl kleine Preise.
Die Preise gelangen unter Aufsicht eines Notars zur Verteilung. Für gewünschte Benachrichtigung über die Richtigkeit der Lösung, Preisverteilung usw. sind der Lösung die entstehenden Kosten für Porto, Drucksachen, Schreiblohn usw. beizufügen. Eine Verpflichtung gehen Sie nicht ein, jedoch sind uns die Lösungen umgehend zuzusenden.
Schreiben Sie daher noch heute an:
Herold-Versand Erich Försterling
Braunschweig 1382.

Berichtungs-Kalender.
Breslau. Die Genossen und Genossinnen, welche sich zum Berichtungs-Kalender haben, treffen sich Donnerstag, 7. 2. Uhr in der Warschauerstr. 29.

— Bezirks Nord. Mittwoch, 12. 2. 1925, 8 Uhr, im Hotel „Grünes Bergel“.

— Bezirk Ost. Mittwoch, 12. 2. 1925, 8 Uhr, im Hotel „Grünes Bergel“.

— Bezirk Süd. Sonntag, den 22. 2. 1925, 10 Uhr, im Hotel „Grünes Bergel“.

IAEL. Mittwoch, 12. 2. 1925, abends 7 Uhr, im Hotel „Grünes Bergel“.

Malerarbeiten
führt sauber und preiswert aus:
Kampa, Burgstraße 5 III.

Schauspielhaus
Spezialbühne
Tel. 2115, 2545.
Täglich 8 Uhr:
In neuer Ausstattung:
Gräfin Mariza

Kommunistische Jugend
Breslau. Mittwoch, 12. 2. abends 8 Uhr im Kino „Central“.

Achtung! Empfehle mich beim Einkauf von sämtlichen **Raushwaren / Kakao / Schokolade / Bohnenkaffee** usw. gute reelle Waren zu billigen Preisen
August Wagner, Blumenau 30
1. Trope rechts.

Lieblich Theater
Februar 1925
Täglich 8 Uhr:
Tarzan I, der Wunderschwimmer
Fortsetzung wilde Abenteuer und das große Faschings-Programm

1. Auflage vergriffen!
In den nächsten Tagen erscheint die zweite Auflage von **Parteien und Klassen** im Spiegel der **Reichstagswahlen**
Eine Studie über den Charakter der Parteien als Klassenorgane
Mit statistischem Material über die berufliche Schichtung und die Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1907 bis 7. Dezember 1924
Emil Eichhorn, M. d. R.
Die Broschüre ist 90 Seiten stark (mit Umschlag versehen) und kostet 80 Pf. Zu haben in der Bezirks-Zentral-Buchhandlung der Produktiv-Genossenschaft Halle a. d. S., Lützowplatz 14, wie in allen übrigen Arbeiter-Buchhandlungen.

Beachtet unsere Inserenten!

Genosse! Du sabotierst die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“
wenn Du nicht bei jedem Einkauf auf die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ hinweist und in den Geschäften, die nicht in der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ inserieren wollen, noch weiterhin kaufst! Jeder Geschäftsmann, jedes Verkehrs-Lokal, alle **müssen in der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ inserieren!**



Nur revolutionäre Arbeiter dürfen Betriebsrat werden.

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Die brennende Frage, die sich in dieser Zeit alle Kollegen in den Betrieben und allerorts, wo Lohnsklaven dem Moloch in den Betrieben und allerorts, wo Lohnsklaven dem Moloch Kapital ihre Waren Arbeitskraft für einen Hungerlohn verkaufen, ernstlich und gewissenhaft vorlegen müssen, ist:

Wer soll Betriebsrat werden?

Wenn wir auch immer wieder erkennen müssen, daß unser Betriebsrätegesetz, dessen Begleiterscheinungen bei seiner Geburt in jeder Kamme, dem Betriebsrat nur ein sehr mäßiges Tätigkeitsfeld einräumt, so wissen wir doch, daß

die Betriebsräte mit die ausschlaggebenden Faktoren in der Organisierung der uns bevorstehenden wirtschaftlichen Kämpfe sind.

Aus diesem Grunde gilt es heute mehr denn je, nur solche Kollegen auf diesen wichtigen Vorposten zu stellen, die als aufrechte Kämpfer sich ihrer proletarischen Pflicht voll bewußt sind und sie auch erfüllen.

Wenn wir die bisherigen Betriebsräte in ihrer Tätigkeit einmal unserer Kritik unterziehen, so sehen wir sofort, daß die Handlungsweise des größten Teils dieser Vertrauenspersonen, zum Teil Vertrauenspersonen großer Belegschaften, immer mehr oder weniger gegen die Interessen der Arbeiterschaft gerichtet war, da sie Reformisten, Anhänger der Arbeitsgemeinschaft zwischen Kapitalisten und Arbeiter, sind.

Mit jesuitischer Weisheit verstanden es auch diese unteren „gewerkschaftlich geschulten“ SPD-Bönzchen, sich die Betriebsratsposten zu erschleichen. Jedoch waren sie unfähig und auch nicht willens, uns in den Betrieben das 1918 eroberte Terrain zu halten, geschweige denn Neues hinzuzugewinnen. Dieser Verrat, unzählige Male offen erklärt, wird heute von einer großen Zahl ehrlicher SPD-Arbeiter kritisch erörtert. Ihnen kommt die letzte Erkenntnis, daß das, was die sozialdemokratischen Pfaffen bisher lehrten, gestützte Phrasen waren. Gerade diese jetzt zur Erkenntnis kommenden SPD-Arbeiter müssen sich ernstlich die Frage vorlegen: Wer soll und wer darf Betriebsrat werden? Sie müssen mit dafür sorgen, daß nur solche Kollegen Betriebsräte werden, die immer ihre revolutionäre Pflicht erfüllt haben. Auch diese sozialdemokratischen Arbeiter kennen die revolutionären Kollegen, die ständig gegen die opportunistisch-reformistischen Arbeitsmethoden der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbonzen gekämpft haben. Diese revolutionären Kollegen sind es auch, die die technische und kaufmännische Betriebsleitung im Interesse der Arbeiterschaft zu beeinflussen suchten. Nur sie überwachten mit Argusaugen jede von der Betriebsleitung geplante Aktion, um sie durch die Gegenaktion der Arbeiter zu vereiteln. Die Betriebsräte, als tatsächlich eines der wichtigsten Organe zur Interessenvertretung der Arbeiter, müssen durch diese revolutionären Kollegen besetzt und diese durch den Willen der gesamten Belegschaft in den Betriebsrat gewählt werden.

Kollegen in den Betrieben, wir wollen nicht ewig vegetieren! Leben aber heißt heute mehr denn je rastlos kämpfen. Fort mit der proletarischen Fränklichkeit, politischen Passivität und Indifferenz aus den Betrieben! Alle Kräfte müssen angespannt und zusammengefaßt werden, um diese morsche und verfallene kapitalistische Gesellschaft zu stürzen. Zu diesem Zweck müht ihr euch auch revolutionäre Betriebsräte als eure Interessenvertreter wählen.

Es gibt auf den Kapitalisten weder auf politischem, noch auf wirtschaftlichem Gebiet eine jegliche „demokratische Interessengemeinschaft“.

Gegen die Kapitalisten gibt es nur härtesten, unerbittlichen Kampf!

Alle, die politisch und wirtschaftlich eine Arbeitsgemeinschaft mit den Kapitalisten bilden, benutzt oder unbewußt, ganz gleich, sind Verräter am Proletariat. Ihre Wahl in den Betriebsrat bedeutet, daß die Arbeiter in den kommenden Kämpfen aufs neue, wie schon so oft bisher, von ihnen verraten und verkauft werden. Ihre Wahl würde bedeuten, daß die Arbeiter neuen großen Niederlagen entgegengehen. Es kann also für keinen Arbeiter mehr ein Zweifel sein, daß er zum Betriebsrat nur Kollegen wählen darf, die auf revolutionärem Boden stehen, die die Wahrheit über den großen Führer Marx und Engels, Lenin und Karl Liebknecht und all der großen Lehrer und Märtyrer der proletarischen Revolution in ihrer Praxis anwenden.

Musterlataien. Gegen-Gottes-Grube, Altwaßer.

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Die in früherer Zeit als besonders unrentabel betrachtete Gegen-Gottes-Grube steht unter der „vorbildlichen“ Leitung des Oberhauptlings Brandt in die Klasse der Musterbetriebe avanciert worden zu sein. Die ausgeführten und in hgriff genommene Neukauten sowie die fortwährende Einstellung von neuen Arbeiterhänden lassen wenigstens keinen anderen Kombination Raum. Daß bei der Einstellung nur auf Herz und Nieren geprüfte Musterlataien berücksichtigt werden, ist bei der „humanen“ Einstellung des Meßlers Brandt selbstverständlich. So ist es denn schon eine famose Serie rührig tätig, um den Anforderungen der „Willenslänge“ gerecht zu werden. Brandt mag schon geschmunzelt haben, als sich z. B. der Obersteiger Galeska mit den Worten: „Ich werde alles durchführen, was der Herr Meßler verlangt“, um zur Einstellung empfahl. Er scheint auch Wort zu halten, denn sein Treiben während seiner Amtsdauer dürfte kaum zu übertreffen sein. Die Arbeiter, welche ihn bisweilen auf die Widerständigkeit seiner Bestimmungen aufmerksam machen, werden in einer Weise abgegerigt, die von Unvernunft Zeugnis ablegt. Ein ebenfalls wichtiger Faktor ist der Steiger Schneider. Er gemiert sich nicht, Arbeiter mit Kennspinden zu verwechseln. Er erklärt z. B. vor einer Dertlichkeit: „Ihr müßt die Kameraden des anderen Drittels zu übertreffen suchen (in der Leistung) wie ein Kennspind das andere.“ Der gäbe einen guten Vorschlag ab! Au-

hoffentlich betritt ihn einmal ein eleganter Bogon aus dem Sattel eines Bergarbeiters von seiner fixen Idee. Als Dritter im Bunde gefalle sich der Steiger Scholz in einer Rolle, die besonders selbgefallen zu werden verdient. Dieser „angenehme“ Verbrecher bringt es fertig, einem Arbeiter zu sagen: „Ich schlage Ihnen gleich eine Spitze (Werkzeug) auf den Schädel, daß das Gehirn rumfliegt!“ Das magt man Arbeitern zu sagen, deren Beruf (wie es die Schreckenstunde aus Dortmund klar und deutlich beweist) ein steter Kampf ums nackte Leben, gegen Naturgewalten und gegen elende Profligier ist. Wann will der Bergarbeiter endlich erkennen, daß diese elende Profligier (dies wird die Zukunft unabweislich zeigen) selbst vor der Majestät des Todes nicht halt macht. Es ist notwendiger denn je, daß die Arbeiter die Komunistische Partei weislich wählen, die „Schlechte Arbeiter-Zeitung“, die auch von jeder Illusion trennt!

Eine „moderne“ Hütte. Reichgrube Kokerei-Dittersbach.

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Arbeiter werden abgebaut, hohe Beamte eingestellt. Schon seit geraumer Zeit gehen die Koksarbeiter mit Hungerpennigen nach Hause. Als sie im Monat Dezember 3,79 Mark für 9 1/2 Stunden verdienten, wählten sie eine Deputation, die zum Inspektor Kohl ging und sich darüber beschwerte, und mehr Lohn forderte. Der Inspektor „freute“ sich, daß die Arbeiter selbst zu ihm kamen, doch er sprach, es sei vergebens, denn mehr Lohn könne er nicht geben. Die Arbeiter machten Vorschläge, überflüssige, hohe Beamte abzubauen.

Im Januar verdienten die Koksarbeiter 3,72 Mark pro Schicht, doch wir belamen einen Steiger, dem man keine Not ansehen konnte. Dieser harte Herr schimpft hoch über Betriebsassistenten und empfängt sicherlich dreimal mehr Gehalt als der Steiger. Auf der einen Seite sollen die Arbeiter sich aus-

Um Donnerstag ist die Groß-Demonstration für die Unheiden!

powern lassen, soweit wie es geht, und auf der anderen Seite bekommen die „Oberbetriebsassistenten“ soviel, daß sie immer dicker und dicker werden.

Arbeiter, macht die em. Zustände ein Ende und tretet in die Partei der Ausgebeuteten, der KPD, ein! Abonniert ihre Presse, nur so werdet ihr mithelfen können, die Zustände, die jetzt herrschen, zu ändern.

Nele Zustände. Baumhollzinnerei Peterswaldau.

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Recht „nette“ Zustände herrschen in unserer Baumwollzinnerei. Die Leute werden bei uns von ihren Meßlern so schikaniert, daß sie es kaum mehr aushalten können. Ein Meßler jagt z. B. eine Frau Köhler von der Maschine weg, mit der Bemerkung, er könne nicht mehr mit ihr zusammenarbeiten. Wir haben 5-6 Betriebsräte aber die streben sich hinter die Maschine und lachen dazu. Auch die kommunistischen Betriebsräte tun nicht immer ihre Pflicht, weil sie Angst vor dem Hausinhalt haben. Ein Heizer arbeitet bei uns, der ebenfalls nicht sehr beliebt ist, weil er die Frauen beim Wasserholen daneben anbrüllt.

Arbeiter, macht die Augen auf und seht: wie sich eure Herren täglich mästen und ihr Euch kaum noch ein Hemd kaufen könnt. Vor allem die Frauen sollen sich nicht mehr von den Antreibern so schikanieren lassen. Schneidet vor allen Dingen den Lügenproletarier aus dem Hause und legt die „Schlechte Arbeiter-Zeitung“, die allein eure Rechte vertritt. Achtet auf eure Betriebsräte!

Unternehmer und Bonzen auf dem Gimpelfang. G. Wollheim, Breslau.

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Wir brachten bereits vor einiger Zeit einen Artikel, in dem berichtet, daß bei G. Wollheim Arbeitern zum fünfundsiebzigjährigen Jubiläum der Firma 5, 3 und 2 Mark Gratifikation spendeten. Wir wissen bereits, daß diese „vornehme“ Firma eine der schlimmsten Antreibergesellschaft ist. Selbst den Herren Gewerkschaftsführern des AMB kam es ziemlich bunt vor, daß man den Arbeitern 5, 3 und 2 Mark anbot. Sie schrieben darum an das Hauptgeschäft nach Berlin und kritisierten das sonderbare Benehmen der Breslauer Filiale. Das Stammhaus in Berlin ließ wahrhaftig auf dieses Schreiben hin der Direktor Köhler aus Breslau nach Berlin kommen und beratungsfähig mit ihm zu machen sei. Köhler kam zurück nach Breslau und wußte gleich richtig, wie man das Herz eines Gewerkschaftsbeamten und des sozialdemokratischen Betriebsobmannes beruhigen konnte. Der Direktor Köhler nahm mit dem Betriebsobmann Altman n Fühlung und erklärte sich bereit, für die Belegschaft ein Fest zu arrangieren. Dieses Fest fand nun am 12. Februar in einem Restaurant in Pöpsitz statt. Herr Direktor Köhler spendierte für jeden ein Eisbein, sechs Tassen Bier und der nötigen Schnaps. Die Arbeiter über 18 Jahre dürfen ihre Braut bzw. Frau mitbringen, die sich auch an einem Eisbein ergötzen dürfen. Das Herz des sozialdemokratischen Betriebsobmanns (Schlag) wahrscheinlich wie ein Pferd, als er die mögliche Gemeinschaft der Belegschaft mit der Direktion der Eisbein, Bier und Schnaps sah. Sichlich gerührt, brachte der Betriebsobmann, nebenbei ein „berühmter“ Gewerkschaftler, ein Hoch auf die Direktion aus. Der Direktor antwortete mir bewegten Worten und nacher wurde, sagte und schreibe, das Deutschlandlied angestimmt. Einige Arbeiter, die noch etwas proletarische Ehre besitzen, verließen bei diesem schändlichen Akt den Saal. Auch bei dem übrigen Verlauf des Festes mußten die anwesenden Arbeiter erfahren, daß sie nur

Menschen zweiter Sorte sind, die durch Gabelwein und Schnaps besoffen gemacht werden können. Die Arbeiter saßen in der Mitte des Saales und die Gasse außen. Um 10 Uhr mußten die Mitte des Saales geräumt werden und die Besucher buchten stehen.

Aber nicht genug damit. Die verstanten Stunden nachher nachgeholt werden, denn die Direktion liefert Eisbeine nicht, sondern, und so mußte die Belegschaft in den darauf folgenden Tagen anstatt 9 Stunden 10 Stunden arbeiten. Arbeiter der Firma G. Wollheim, belinnt Euch, wofin es mit Euch geht, wenn ihr weiter Euch von der Direktion und den SPD-Verrätern lassen laßt. Die Direktion verfolgt bei allem, was sie tut, ihren Zweck. Sie will Euch Sand in die Augen streuen, damit ihr das Antreibertum weniger merken sollt. Aber früher oder später werden Euch alle die Augen ausgehen und ihr werdet erkennen, daß nicht bei Schnaps und Eisbein der Schicksal entschieden wird, sondern daß hier das Recht der Gerechtigkeit, was ihr erkennt, daß der Unternehmer, der Euch ausbeutet, der Feind ist, den ihr bekämpfen müßt. Wählt dann kommunistische Betriebsräte und legt die Gewerkschaftsführer, die Euch in die Bismarckpolitik hineinführen wollen, zum Teufel!

Bürokratenfreiheit auf „höheren“ Befehl. Berksätten-Umt 2, Dbertor.

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Nicht genug, daß durch das Stoppuhrsystem die Knochen der Arbeiter bis auf das letzte ausgekaut werden, muß auch noch die Arbeitszeit bis zur letzten Minute ausgehalten werden. Zum Erstaunen aller Arbeiter ist wieder einmal vom Verwaltungsapparat ein Anschlag gekommen, der besagt, daß laut Lohnratsvertrag, § 3, Ziffer 4, die Arbeitszeit um 6 Uhr morgens beginnt. Der Anschlag besagt weiter, daß alle Arbeiter nach dem Umziehen der Kleider und nach dem Verlassen des Waschkamers die Kontrollmarke ausgehängen haben, also, daß jetzt das Umziehen nicht mehr zur Arbeitszeit gerechnet wird. Wer nicht regelmäßig die Marke vor dem Waschen aufgehängt kann, bekommt eine halbe Stunde vom Lohn abgezogen. Durch dieses System soll erreicht werden, daß der Arbeiter sein letztes für die Dollarkönige aus seinen Knochen herausholen lassen soll. Das System, das wir jetzt haben, ist nicht das System der Dollarkönige, sondern das typische amerikanische Antreibersystem. Täglich sehen wir mehr ein, daß uns die Sozialdemokraten bei der Annahme des Sachverständigenurteils schändlich betrogen haben. Wir müssen aber trotzdem den Kampf aufnehmen, und in der Gewerkschaft organisieren und unsere Rechte erkämpfen. Den Arbeitslosen möchte ich raten, bei uns wegen Arbeit anzutragen, da manche Kolonnen Überstunden machen müssen.

Gebt den Verrätern die Quittung. Hirschberger Papierfabrik.

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Die Belegschaft der Hirschberger Papierfabrik hatte am Sonntag, den 8. Februar, ihre Betriebsversammlung, die mit der Betriebskassenrechnung verbunden werden sollte. Jedoch nur ganze 12 Mann waren erschienen. Der neugewählte Kassierer der Hirschberger Hirschberger Fabrikarbeiterverbandes, Betriebsobmann Pohl, machte ein ziemlich langes Geht. Ein parteiloses Arbeiter erklärte ihm, daß die Kollegen durch ihr Nicht-Erscheinen bereuen wollen, daß sie nicht mehr mit dem Korruptionssystem in der Fabrik wollen. Man eigig sich der „Kassierer“ Pohl in der wütenden Kommunitarische, bis ihm der parteilose Kollege erklärte, daß die Kommunitarier sich einen Dreck von ihm kämmeren. Die Versammlung konnte natürlich nicht vollendet werden, da eine Betriebsratswahl unter diesen Umständen nicht stattfinden konnte.

Arbeiter der Hirschberger Papierfabrik, schließt zur Betriebskassenrechnung und wählt revolutionäre Betriebsräte! Glaubt in die Gewerkschaften, damit die Ausübung dieses Korruptionssystems rasch durchgeführt werden kann!

Die Ausbeutung der Landarbeiter. Stadtgut Gardsch-Steinitz.

(Von unserem Landberichtersteller.)

Auf dem Stadtgut Gardsch wurde der Stellmacher Krause entlassen, weil ein Motorflug gekauft wurde, der bekanntlich billiger ist wie Arbeiter, darum können die Arbeiter jetzt auf der Straße liegen. Am 16. Dezember 1921 war ein Arbeiter des Gutes im Werte beschäftigt, wobei er die Beschäftigung herunterführte und sich einen Leistensack zugog. Der Blumenfeld hat dem Arbeiter ein Attest ausgestellt, daß er nur leichte Arbeiten verrichten könne. Der Arbeiter hat daraufhin einen Antrag beim Magistrat auf leichte Beschäftigung gestellt. Der Magistrat hält es jedoch nicht für nötig, zu antworten. Der Inspektor Schuhmann hat schon dreimal gedroht, daß die Wohnung geräumt werden müsse. Da der Arbeiter jedoch keine andere Wohnung hat, kann er selbstverständlich nicht auf dem Misthaufen lambieren. Und da er 63 Jahre alt ist, kann man sich leicht vorstellen, wie dreckig es ihm geht. Stadt- und Landarbeiter müssen sich zusammenschließen, um sich anständige Lebensbedingungen zu erkämpfen.

Pro Tag 22,9 Pfund Kohle für eine Arbeiterfamilie. Gardsch-Steinitz.

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Dieser Tage wurden in meinem Betriebe die sogenannten Freizeuerungsbücher für das Jahr 1925 an die Belegschaft verteilt. Für Beheiratete gibt es ganze vier Tonnen. Das sind 80 Zentner, dividiert durch 355 Tage, gleich 22,9 Pfund pro Tag und Haushalt. Obwohl fest und steif behauptet wird, die Freizeuerung bilde einen Teil des Lohnes, muß in oberirdischen Tarifgebiet die Freizeuerung zur Hälfte bezahlt werden. Ich gab mir die Mühe und wog die 22,9 Pfund auf meiner Waage ab. Es gab ein kleines Gimerchen. Und damit soll die Arbeiterfrau Trübsal, Mittagbrot und Abendbrot kochen. Diejenige Frau, die solches Kunststück fertigbringt, erhält von mir zehn Zentner Kohle gratis. Wo bleibt dann aber noch die Zimmerwärme den Tag über? Und das nennen die reformistischen Gewerkschaften eine Ertragschaft der deutschen Sozialdemokratie.

Parteibefehl!

Am Mittwochabend wird in Breslau die Werbearbeit vom vergangenen Sonnabend mit Hochdruck fortgesetzt. Treffpunkt der Genossen um 5 Uhr im Bezirkslokal. Werbematerial muss durch einen Vertreter des Bezirks Mittwoch nachmittag von 4 bis 6 Uhr auf dem Parteibüro abgeholt werden.

Am Donnerstag findet in Breslau der zweite Werbesonntag für die Betriebe statt. Die Zeilenstellungen müssen Mittwoch Zeitungen und Betriebsflugblätter beim Bezirkslokal abholen. Die Betriebszellen von P. S. W. Gaswerk Dürrgön, Glaserabfertigung West, Hauptwerkstatt Amt 1, Dorndorff, müssen entweder Donnerstag oder Freitag eine Zeilenstellung anfordern. Thema: Werbewoche. Referenten bei Bezirksleistung anfordern.

Die Ortsleitung.

Bezirk West: Mittwoch, den 18. Februar, abends 8.30 Uhr haben sich alle Genossen des Bezirks West im Bezirkslokal pünktlich einzufinden, um unsere Werbearbeit fortzuführen.

Alle erwerbsfähigen Genossen der SPD. treffen sich Dienstag, nachm. 6 Uhr im "Kalen Böwen", Kupferhüttenstraße. Unbedingtes Erscheinen aller Genossen ist Pflicht!

Ein netter Bezirksvorsteher.

Ein Arbeiter schreibt uns: Am 4. d. Mts. ging ich zu dem Bezirksvorsteher Scholz, da ich einen Freilichtwein benötigte. Als ich ihm mein Anliegen vorbrachte, schnauzte er mich an, nannte mich einen faulen Kerl, welcher der Stadt zur Last falle, sprach vom faulen Gesindel usw.

Ich verbat mich diese Beschimpfungen und sagte ihm, daß ich keine Arbeit habe. Er solle mich doch Arbeit geben. Darauf geriet der Bezirksvorsteher in sinnlose Witze und tobte wie ein Tier. "Freude & Rude er bist du noch nicht drauffen, wo ist der Knappe!" Ichrie er mich an. Er trief auch nach einem Stück, kam aber nicht zum Schlagen.

Soweit die Zusage des Arbeiters, die wieder grell befreuet wie gewisse Vorsteher mit tranken Proletariern umspringen glauben können. Es ist unerhörte, daß ein Bezirksvorsteher sein Ehrenamt dazu mißbraucht, um einen Proletarier zu beschimpfen und ebendies mit Prügel zu bedrohen. Wir fordern die sofortige Untersuchung dieses Falles und die evtl. Amtsenthebung dieses lamosen Bezirksvorstehers.

Eine bodenlose Niedertracht

legte der Malermeister Bürger, Breslau, Westendstraße 20, an den Tag. Bürger, der Pfleger ist, erklärte dem Arbeiter Josef Schelenz, auf seine Frage warum er keine Unterstützung erhalte folgendes:

"Sie haben ja erklärt, daß Sie es nicht mehr nötig haben zu arbeiten. Sie haben einen Tag auf der Straße gearbeitet, warum sind Sie da wegelaufen?"

Schelenz erwiderte darauf, daß er eine solche Äußerung nicht getan habe und die ihm in den Mund gelegte Behauptung eine erfundene Lüge sei.

Er forderte den Pfleger auf, ihm den Beunder zu nennen. Bürger meinte, er habe das nicht nötig.

Schelenz sagte im weiteren Verlauf des Gespräches zu Bürger, daß sich seine Frau mit Selbstmordgedanken trägt und sich mit den Kindern vergiften will. Er (Schelenz) könne sich deshalb nicht aus der Wohnung rühren. Darauf entgegnete der Herr Pfleger: "Mörllich."

"Das kann sie ruhig tun, dazu steil ich ihr den Giftkett gratis aus."

Diese Zusage, die durch eidesstattliche Versicherung unseres Gewährsmannes erhärtet ist, spricht Bände. Der Pfleger, der seine Pflichten vergißt, will, schließt sich würdig dem prügelnden Bezirksvorsteher an.

Der um Freilichtwein bittende Arbeiter, der vom Bezirksvorsteher mit Prügel bedroht wird und der Pfleger mit dem Giftkett, die Kläreren die soziale Fürsorge der fabrikspezifischen Gesellschaft im allgemeinen und der Breslauer "Wohlfahrts"pflege im besonderen.

Wir erwarten, daß die zuständigen Stellen sofort gegen einen derart niederrichtigen Pfleger einschreiten.

Schwerer Zusammenstoß.

Am Sonntag, den 15. Februar, ereignete sich in Breslau ein schwerer Zusammenstoß zwischen Auto und Motorradfahrer. Zwei Motorradfahrer führen in der Richtung Striegauer Platz nach Deutsch-Willa. An der Kreuzung Bärenstraße Gede Frankfurter Straße bog ein Auto in die Frankfurter Straße ein. Dem Motorradfahrer war es nicht mehr möglich, auszuweichen, und sie prallten so zusammen, daß Auto und Motorrad schwer beschädigt wurden. Der Motorradfahrer wurde schwer verletzt.

Wie gewinnen wir die Frauen für unsere Presse?

Mancher Abonnementskandidat wird Euch sagen, daß er wohl bereit wäre, die Zeitung zu abonnieren, daß aber seine Frau sich dagegen sträubt. Dann müßt Ihr die Frau "ins Gebet nehmen", müßt ihr klar machen, daß sie ihre elende Lage nur bessern kann, wenn sie sich an ihres Mannes Seite stellt. Die Anträge, die gerade Frauen an eine Zeitung stellen, kann auch die kommunistische Presse befriedigen. Wir werden künfftig auch den Wünschen der Frauen in dem weitesten Maße entgegenkommen.

Wenn diese Frauen Euch sagen, daß sie die Politik nicht interessieren, so müßt Ihr in ihnen das Verständnis wecken für die politischen Angelegenheiten und Fragen. Die 8- oder 12stündige Arbeitszeit, der Lohn, der Lohnabzug, die Urlaubsfrage, das Abrechnungssystem, die Strafen, all das sind politische Fragen, die heute von der Verwaltung, Polizei, Justiz, Regierung und dem Reichstag zugunsten der Kapitalisten erledigt werden.

Wenn die Frauen diese Fragen auch zu ihrer Zufriedenheit geregelt haben wollen, dann müßen sie sich an die Seite der Männer stellen, dann müßen sie sich auch für die Politik interessieren. Die kommunistische Presse hilft sie politisch auf, zeigt ihnen den Weg, der auch zu ihrer Befreiung führt.

Wenn Ihr um das Herz und Hirn dieser Frauen, die die kommunistische Zeitung nicht ins Haus haben wollen, mit allem Ernst, Klugheit und Zähigkeit kämpfen werdet, dann werdet Ihr sie auch gewinnen.

Bericht über den 1. Werbesonntag im Bezirk Ost.

Pünktlich 9 Uhr morgens trafen sich die Genossen und Genossinnen in ihrem Bezirkslokal und begannen sofort ihre zugewiesene Arbeit. Tropdem die Reichsbahnen die Arbeiter mit lächerlichen SPD-Flugblättern belästigen (unser Genosse hatten Mittel mit den Leuten, daß sie mit dem mit dem lächerlichsten Witzwort bedruckten Papier treppauf und treppab sagten), hatten wir einen Erfolg von 41 neuen Abonnenten und 7 Aufnahmen für die Partei. Die künftigen Genossen sind schon zur Rechenschaft gezogen worden und gelten nur als rechtmäßiges Parteimitglied, wenn sie bis zum Ende der Werbewoche mindestens zwei Abonnenten gewonnen haben. Nun, Genossen, müßt die anderen sechs Tage voll aus.

Bezirk Zentrum.

Weiber waren nicht alle Genossen, die am Freitag erschienen, am Sonntag zur Stelle. Einige Säumige mühten sich der Wohnung herausgeholt werden.

Dann ging es mit vereinten Kräften ans Werk: treppauf, treppab in den alten, baufälligen Häusern der inneren Stadt. Es war eine harte, aber nicht erfolglose Arbeit. 12 Abonnenten wurden gewonnen. Eine größere Anzahl Arbeiter gewonnen für die "Schlechte Arbeiter-Zeitung" Interesse und es wird nur noch einer geringen Mühe bedürfen, um sie im Laufe der nächsten Tage zu ständigen Lesern zu gewinnen.

Bezirk Nord.

Ein Proletarierkretel im Oberste. Rege Beteiligung seitens unserer Genossen. Einige Säumige werden zur Rechenschaft gezogen werden. Ueberall — auch wo größtes proletarisches Geld und entgegenkommene — stehen wir auf dem Siegerblatt die "Neuesten Nachrichten". Der erste Vorstoß brachte 22 neue Abonnenten.

Hunderte sind noch zu gewinnen, wenn unsere Arbeit in den nächsten Tagen verdoppelt wird und alle Mitglieder daran teilnehmen.

Bezirk Koebok.

Die Proletarierstrahlen des Scheiniger Viertels fanden in den Morgenstunden am Sonntag sowohl unsere Genossen als auch die Flugblattverkäufer der SPD auf dem Plan. Dieser — das müßen wir zur Schande des Bezirks Nordost selbststellen — erfüllte nur ein kleiner Prozentsatz der Mitglieder ihre Parteipflicht.

Aus der Provinz

„Wo sind die Birkenberger Kohlstöpfe?“

Noch immer spült es in den Gehirnen der Darmat-Redaktion. Der Kommunist Rische hat eine unerhörte Frechheit begangen. Er hat die Darmatpartei an ihre proletarische Vergangenheit erinnert. Ist das nicht schändlich? Einer Partei, deren Führer heute die engsten Beziehungen zu den Großhähern unterhalten, ihre Herkunft vorzuwerfen!

„Früher hat die SPD wegen jedem Kohlstopf die Arbeiter aus dem Betrieb geholt.“

Ist eine solche Sprache nicht ein Verbrechen? Heute, wo die Darmatpartei drauf und dran war, mit Hilfe von Darmat usw in Preußen die „Sozialisierung“ durchzuführen. 45 Millionen bei der Bezahlung, 700 Millionen für die Ruhrkapitalisten, 452 Mark für Saugelage des Herrn Rische, ist das keine Sozialisierung von Arbeitserlösen? Gut ab vor diesen Arbeiterpartei und ein paar in die Presse dem Kommunisten, der da noch von Kohlstöpfen spricht.

„Das Programm der Kommunisten ist: weitere Verelenung der Massen, während die Sozialisten die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage“ — ler Darmat, Kuttler, Bauer, Heilmann, Hiesler und Rüge — erstreben. Ein Ziel des Kampfes wert, wenn dabei Verhandlungsdulaten und Verhandsgelder als Erfolge winten.

„Die kommunistischen Stadtverordneten sollen sich aber gelagt sein lassen: wenn sie glauben, daß sie im Stadtparlament mit den Sozialisten „politische“ Debatte ausführen können, so werden sie das nächste Mal ein gehöriges Ding auf ihren Kopf bekommen.“ Bulli, da soll einem nicht Angst werden! Wir leben schon im Geiste in der nächsten Sitzung diese Zäpfchen mit dem Wappstein und dem Hohlhewndt einen heldenhaften Kampf führen gegen zwei Kommunisten. Oder sollte man vielleicht die Ehre auf sich nehmen wollen, aus persönlicher Feigheit als erste die Polizei gegen die Kommunisten zu hegen.

Hitler spricht!

Unter dieser Parole hatten die Nationalsozialisten für Freitag, den 13. Februar, in Hirschberg eine öffentliche Versammlung. Gegen den Darmatstand! einberufen. Ein „früherer Bergarbeiter“ Kuth, (ehemals Runge-Partei) war als Referent erschienen, um mit der Parole gegen Darmat, gegen Wucher, Schieber und gegen die Juden der Arbeiterbewegung eine auszuwählen. Daß die SPD, Haare lassen mußte, war verständlich, aber weit wichtiger ist, daß mit der SPD, der Verweis angetreten wurde, den Marxismus als eine Utopie zu erklären. Auf diese Weise bezogen sie die Geschäfte der Kapitalisten am besten. Hat man den Arbeitern den Klassenkampf ausgehrieben, dann werden sie die wüßtesten Schafe sein, um unter der „Volksgemeinschaft“ der Kapitalisten das Fell über die Ohren gezogen bekommen. Für die SPD, sprachen die Genossen Köhe und Geißler, welche diesen Streikbrecher- und Arbeitermörderbanden unter begeisterten Zurufen der zahlreich anwesenden Arbeiter eine gründliche Mißbilligung erteilten. Den anwesenden sozialdemokratischen Arbeitern wird dabei ein Licht aufgegangen sein, wie das Zusammengehen von Hafenkrieg und Sowjetstern aussieht, von dem ihre Führer so gern sapeln. Die SPD hatte ihren Mitgliedern den Belag her Versammlung verboten, um ihrer Schächchen nicht verhärtig zu geben und ihren Schwindel weiter betreiben zu können. Keiner von ihren vielen Wölfen war anwesend, um auch nur ein Wort zu den schwachen Anwärtern zu sagen. In seinem Schwärz verfuhrte

In nächster Zeit erscheint in unserer Zeitung „Bergmannsfinder“ Roman aus dem Waldenburger Bergrevier. Verfasser ist ein Bergarbeiter. Der Roman spielt unter Tage in der Viktorgrube bei Gottesberg, über Tage in Gottesberg in Ober- und Nieder-Hermoldorf und auf dem Schwab.

Swanala Genossen aber gingen mit Feuerlöcher an die Arbeit. Sie hatten bald ihr Werbematerial abgelesen, versprochen den Abonnementskandidaten, Dienstag wiederzukommen und scherten zurück mit — SPD-Material für das viele Proletariat seinen Bedarf mehr hatten. Sechs Abonnenten und drei Parteaufnahmen waren der erste Anfangserfolg, der uns zur weiteren wüßtesten Arbeit anspornen soll.

Bezirk Süd.

Der weitberzweigige Bezirk Süd konnte leider nur teilweise bearbeitet werden, da nicht alle Genossen erschienen waren. Jedoch gingen die Werber mit großer Liebe ans Werk und konnten auch hier — in der alten Pomäne der SPD — zwölf neue Abonnenten im ersten Ansturm gewinnen. Die meisten Arbeiter erklärten uns, nachdem wir unsere Werbeexemplare hergelassen hatten, daß sie sich in den nächsten Tagen entscheiden werden.

Bezirk West.

Am Sonntag früh waren pünktlich eine große Anzahl Genossen und Genossinnen — etwa 70 Prozent der Mitglieder — pünktlich zur Stelle und rüsteten sich mit Werbematerial aus und gingen an die Arbeit.

Meist stehen unsere Genossen auf alle SPD-Arbeiter, die innerlich längst mit der Darmatpartei gebrochen haben und ihr nur noch aus alter Trägheit angehören. Oft gab es einen harten Kampf mit lebensschafflicher Auseinandersetzung. Einmal, mancher verbohrene SPD-Mann war nicht zu überzeugen; unter den jüngeren, geistig reiferen Arbeitern aber fiel unsere Saat auf guten Boden.

50 neue Abonnenten und eine Anzahl Aufnahmen in die Partei bespeisen, daß wir eine Waise in die alte SPD-Pomäne geschlagen haben.

Neben diesen Erfolgen zeigte sich am Sonntag auch so mancher Mangel an planmäßiger Arbeit, der beseitigt werden muß. Alle die Säumigen, die am Sonntag nicht ihre Schutzhäker gelan haben, müßen zur Rechenschaft gezogen werden.

Die erzielten Erfolge des ersten Werbesonntages müßen weiter ausgebaut werden. Heute Dienstag heißt es aufs neue ans Werk zu gehen.

Donnerstag ist Werbesonntag in den Betrieben. Jeder Tag, bis zum Generalappell am Sonntag, muß in den Dienst der Werbearbeit gestellt werden.

der Referent unter Anwendung gemeinster Ausdrücke die Kommunisten abputzen, was natürlich einen ungeheuren Tumult zur Folge hatte, denn die Kommunisten blieben die Antwort nicht schuldig. Am die Versammlung aus Überstie zu zeigen, müßen die Wüßtesten von ihrem Hausrecht Gebrauch machen und durch die Polizei den Genossen Geldier aus dem Saal entfernen lassen. Der energische Protest der Arbeiter machte dies natürlich unmöglich. Unter dem Belang der Internationale und Josephus auf die Weltrevolution und Sowjetrußland ging die Versammlung auseinander.

Wiederum haben die Kommunisten der Arbeitern, auch den SPD-Arbeitern, den Nachweis erbracht, daß die SPD, als einzige Arbeiterpartei, den energischen Kampf gegen die bößlichen Kapitalistknechte führt.

Proletarischer Abend.

Gedenkstunde für Stehnecht-Eugenburg-Senia in Alesch

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltete sich die am Freitag, den 13. Februar stattgefundene Feier. Bei gespannter Aufmerksamkeit der äußerst gut besuchten Versammlung hielt Landtagsabgeordneter Genosse Schulz die Gedenkstunde. — Die Feier wurde eingeleitet durch den gemeinsamen Gesang des Rotgardistenliedes, begleitet von Volk- und Klaviermusik sowie Rezitationen proletarischer Verse. Den Höhepunkt des Abends bildete ein proletarisches Kampfstück. Das Stück, das eine rein proletarische Tendenz trug, machte sehr gut in den Rahmen der ganzen Veranstaltung. Die Wirkung war, die das sah man an den leuchtenden Augen der Besucher, zweifellos eine tiefe. Das kam auch zum Ausdruck in dem zum Schluß begeisterten ausgenommenen Hoch auf die Revolution. Der gemeinsame Gesang der Internationale brauste durch den Saal; damit fand die eindrucksvolle Feier ihr Ende.

Aufgepaßt, Proleten in Schwidnitz.

Am 20. März soll hier ein großer Nationalrummel stattfinden für alle Deutsch-Oberschlesier, Zehnenweise usw. Klassenbewußte Arbeiter von Schwidnitz, nehmt jetzt schon Stellung dazu im Betriebe, laßt euch nicht provozieren. Auf einen deutschen Tag einen „Aoten“. Selb gewarnt und geküßet, ehe es zu spät ist.

Fahrrad Diebstahl in Gauer.

In unserem Genossen Ernst wurde, als er in ein Geschäft gegangen und sein Fahrrad auf der Straße stehen ließ, dasselbe gestohlen. Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Unseren Genossen trifft es doppelt schwer, als er dasselbe alle Tage zum Fahren nach der Arbeitsstelle brauchte.

Waldenburger Industrieviertel.

dem Genossen D. Reinhold, Heil Mostan! zum Abschied.

Dem unerhörten Unternehmerterror gegen Kommunisten fiell auch vor Jahresfrist unser Genosse Reinhold zum Opfer. Recht und schlecht, wie so viele andere brave Genossen, schleppte er sich durch. Nachdem er nun neuwieders erwerbslos wurde, ging er den Weg, den im letzten Jahre mehr als 100 der besten unserer Waldenburger Genossen gehen müßten. Er wandert nach dem Ruhrgebiet aus. Der Fortgang dieses selbstlosen Genossen, trifft unsere Ortsgruppe schwer! — Aber die Gewißheit, daß Genosse Reinhold im neuen Wirkungskreis ebenso treu und tapfer der Partei dienen wird, findet uns in Uebereinstimmung wenn wir sagen, Genosse Reinhold, wir drücken Dir die Hand, rufen Dir ein „Heil Mostan!“ zu und „Auf Wiedersehen!“

Berand der Zimmerer, Bez. Waldenburg.

Am Freitag, den 6. Februar, fand die diesjährige Generalversammlung hier im „Goldenen Stern“ statt. Dank der Unachselkeit oder Faulheit der Fraktionsgenossen wurde ein Parteileiter als Vorsitzender, je ein Reformist als Kartelldelegierter und Kassierer gewählt. Zur unser Genosse Reinhold, Pahlert befehlt das unumschränkte Vertrauen der 60 anwesenden Kameraden, denen wir in Zukunft empfehlen, keine Posten mit Reformisten zu belegen, da diese keine Garantie sind, für die Abwendung der bisherigen falschen Politik. Den abweichenden Fraktionsgenossen dürfte eine kräftige Abreibung aufherz dienlich sein. G. R.

Das Schlusswort der Hamburger Helden!

„Ihr verhindert nicht unsern Sieg, trotz aller Zuchthausurteile.“

Am Sonnabend hielt Genosse Urbahns im Hamburger Prozess sein Schlusswort, das wir im Wortlaut hier mitteilen. Die übrigen Angeklagten sprachen in der gleichen, tapferen Art.

Mittwochvormittag wird das Urteil gesprochen!

Genosse Urbahns:

Die Staatsanwaltschaft hat erklärt, daß sie, da sie uns mildernde Umstände für unsere Tat zubillige, nur auf Festung plädiere, daß sie nicht, wie es eigentlich sein müßte, die Todesstrafe



Genosse Urbahns, im Hamburger Prozess im Hamburger Kommunisten Prozess.

frage beantrage. Weil sie aber für ausgleichende Gerechtigkeit sei, müsse das Strafmaß so hoch angesetzt werden, wie es geföhren ist. Ich will nur eins sagen:

Diejenigen, die diesen Prozess vor Jahresfrist gern gesehen hätten, si haben heute politische Haare in der Suppe gefunden. Sie wären heute sehr gern diesen Prozess los. Und wenn die Staatsanwaltschaft als Beauftragte dieser herrschenden Klasse im Senat heute Zuchthausanträge stellen würde, dann wäre der politische Widerhall brauchen noch weit stürmischer, wie er jetzt schon angesichts der beantragten Festungsstrafe ist.

Deshalb betont die Staatsanwaltschaft ihre „Objektivität“ und nur deswegen hat sie von der Zuchthausstrafe abgesehen. In Wirklichkeit jedoch war das Plädoyer der Herren Reuter und Dornet ein wirkliches Plädieren auf Zuchthausstrafe. Wir täuschen uns nicht darüber, daß das Verhandeln über einen Antrag, der von dem sozialdemokratischen Vorsitzenden des Hamburger Ortsausschusses des NSDAP — Ehrenleit — dem Kronzeugen des Staatsanwalts, bei den Verhandlungen über den beabsichtigten Proteststreik gestellt worden ist, bei einem Kommunisten jetzt schon als vollendeter Hochverrat bewertet werden soll.

Die Staatsanwaltschaft hat von „ausgleichender Gerechtigkeit“ gesprochen. Wir verweisen die Staatsanwaltschaft auf Tausende von Fällen, wo prominente Politiker und Wirtschaftskräfte Deutschlands ungezählte Tote auf dem Gewissen haben.

Wer hat die Toten, die Frauen, die Greise, wer hat die Rentenempfänger auf dem Gewissen, die zum Saahahn greifen? Wer hat die Kinder auf dem Gewissen, die die Mütter nicht austragen konnten, weil sie keine Milch hatten? Diese Toten wiegen schwerer als die Toten, die leider die Elbe und die Ziblböschung im Bürgerkrieg hat als Opfer tragen müssen.

Wenn schon „ausgleichende Gerechtigkeit“: wo bleibt sie in diesem Falle? Dann noch eins: Wo bleibt die Sühne für den Mord an dem jugendlichen Kommunisten Jungmichel aus Bergedorf? Wo bleibt die Sühne für den Mord an dem 27-jährigen Ostwärt Lewin aus Bergedorf? Wo bleibt die Sühne für die vielen Mißhandlungen und schweren Schäden, die die den Staatsorganen Anvertrauten erlitten haben? Wir haben hier keine Sühne gesehen.

Wir erkennen Ihnen das Recht zu uns als Hochverräter und Todfeinde der bürgerlichen Gesellschaft niederzuf. I get, aber wir erkennen Ihnen nicht das Recht zu im Namen der Gerechtigkeit uns zu beurteilen.

Die Weisung wären aufgehoben seitens der damals herrschenden Regierung. Sie, meine Herren, haben kein Recht, diese Weisung gegen uns anzuwenden.

Wenn ich den Ausdruck eines Staatsanwalts lautete: „Not kennt kein Gebot“ dann sind diejenigen, die in Hamburg auf den Barrisaden gestanden, erst recht berechtigt, ihn für sich in Anspruch zu nehmen. Die Staatsanwaltschaft sagt, ich habe bewußt und nach längerer Vorbereitung den Hochverrat vom 23. und 24. Oktober gewollt. Ich sei dann, nachdem ich hier den Befehl zum Abschlagen gegeben hätte, nach Chemnitz gefahren, sei zurückgenommen und hätte nichts getan, um den von mir ge-

gebenen Befehl zurückzunehmen. Ich hätte die Kurier fahren lassen, ich hätte Telegramme geschickt und wäre ruhig in meine Wohnung wie ein braver Spielbürger gegangen. Als ich in der Nacht zum 28. nach Hamburg zurückkehrte, Herr Staatsanwalt, Sie haben mir ehrenhafte Bestätigung zuerkannt. Die Ehre, die Sie mir für diese Handlung zuerkannt haben, lehne ich ab. Es hat kein Klassengegner das Recht, über mich zu Gericht zu sitzen. Ich beuge mich der Gewalt, aber

das proletarische Gericht, das statt über uns zu Gericht sitzen wird, würde mich wegen eines unverantwortlichen Verrats der Arbeiterinteressen an die Wand stellen, wenn ich in dem Bewußtsein, daß ich in den nächsten Stunden der Auffand losbricht, mich sorglos zu Bett gelegt hätte.

Aber was hat die Staatsanwaltschaft an Tatsachen für diese Behauptung anzuföhren? Nichts! Die Staatsanwaltschaft weiß nichts über den 23. Oktober. Sie weiß nichts über die Vorgänge, die sich in Hamburg abspielten, das können wir ruhig nach dem dreiwöchentlichen Verlauf des Prozesses feststellen. Jetzt macht die Staatsanwaltschaft haltlose Konstruktionen, um wenigstens ein paar Deute in der Falle zu haben. Diese Konstruktionen haben dazu geföhrt, daß neben dem angeblichen Führer Urbahns noch sieben andere angebliche „Prominente“ sitzen. Man wollte einfach die gesamte kommunistische Parteiführung, die den herrschenden Klassen zu gefährlich wurde, kalt stellen. Aber nichts ist hängen geblieben von allen Verdächtigungen, die ein Jahr lang gegen uns durch die Presse gejagt worden sind. Die Zeugen, die die Staatsanwaltschaft zur Aufrechterhaltung ihrer Anklage, die vollständig zusammengebrochen ist, aufgeboten hat, sind

erbärmliche Spindel wie Selbiger oder Pathologen, wie Felix Neumann,

der jetzt im „Scheta“-Prozess eine Rolle spielt. Ich möchte noch auf zwei andere Zeugen hinweisen, die beide eine Partei vertreten haben: Die Zeugen Schulz und Ehrenleit.

Herr Ehrenleit der Sozialdemokrat ist der Kronzeuge und Sachverständige des Staatsanwalts über die Frage der Arbeiter- und Bauernregierung, Einheitsfront usw.

Aber Herr Reuter hat Wech mit seinen Zeugen: denn Herr Ehrenleit ist von der Staatsanwaltschaft für seine Tat im Oktober 1923 auch unter Anklage gestellt gewesen. Das Verfahren ist nur deshalb nicht durchgeführt worden, weil die Bürgerschaft Herrn Ehrenleit, der der Anzeigstellung des Streiks in lebenswichtigen Betrieben beschuldigt wurde, geschützt hat.

Dann hat die Staatsanwaltschaft noch betont: Die Zentrale der KPD ist mit dem Abschlagen einverstanden

gewesen. Die Zentrale hat ein Rundschreiben herausgegeben, das in den Händen der Staatsanwaltschaft ist, vom 22. Oktober datiert, kurz vor der Chemnitzer Konferenz. Ist darin auch nur ein einziges Wort vom „Abschlagen“ enthalten? Glaubst jemand im Ernst, daß eine Partei einen Tag vor dem Abschlagen ein Rundschreiben an die Funktionäre der Partei herausgibt in dem sie kein Wort vom Abschlagen schreibt? — Dann noch die Frage der Immunität. Nicht nur, daß die Bürgerschaft am 19. Dezember keinen Zweifel darüber gelassen hat wie sie die Immunität aufhebt. Am 12. März hat sie diese Auffassung durch einen besonderen Beschluß bestätigt. Ich glaube doch, daß ein solcher Beschluß der Bürgerschaft bindend und der Wille der Staatsanwaltschaft gegenüber dem Immunitätsbeschluß des Parlaments gleichgültig ist. Ich könnte jetzt politische und tatsächliche Einzelheiten anführen. Ich verzichte darauf.

Daß wir in den drei Wochen hier Gelegenheit gehabt haben, Propaganda zu treiben für die kommunistische Partei unsere Meinung dem Gericht und den Proletariern an der Wasserkante mitzuteilen, dafür bin ich dem Herrn Staatsanwalt sehr dankbar.

Wir müssen das Urteil dem Gericht überlassen und sagen nur eines: mag die Staatsanwaltschaft mit ihren Anträgen siegen; wir haben die Ehre des Geföhres, gleichgültig, ob Sie uns auf viele Jahre ins Zuchthaus, auf die Festung oder ins Gefängnis werfen:

Wir wissen, daß der Kommunismus fortgeschritten wird in der Arbeiterklasse, trotz — oder gerade wegen aller Ihrer Zuchthausurteile.

Ich darf vielleicht auf eines hinweisen: Tausende sind vor uns hoherhobenen Hauptes mit dem Rufe: „Es lebe die kommunistische Partei!“ in die Zuchthäuser gegangen. Eine Partei, die so viele Märtyrer und bewußte Kämpfer aufbringt, eine Bewegung, die soviel Kraft in sich trägt, daß ein Millionenpöbel unter schwersten Opfern, wie das russische, von dieser Kraft getragen, gegen eine Welt von Feinden sich siegreich gehalten hat, mit einer Sicherheit, wie kein Staatswesen der ganzen Welt sie aufgebracht hat.

einesolch: Bewegung schlagen Sie, meine Herren, nicht tot. Sie lebt!

Und der Gedanke wird auch dadurch, daß Sie uns verurteilen werden, noch tiefer in die Massen getragen. Die Massen werden mit uns sagen: „Über im Feuer der Revolution verbrennen, als auf dem Misthaufen der Demokratie verredet.“



Genosse Urbahns vor dem Richter.

Berühmte Spitzel.

Nichts wiederholt sich mit so verblüffender Genauigkeit wie die Spitzeltricks. Es ist daher auf einige Fälle aus der Vergangenheit zu sammeln. Sie werden schon wieder „neu“ werden.

Andréux war ein Polizeipräsident von Lyon. Die dortigen Anarchisten wollten eine Zeitung herausgeben, hatten jedoch nicht genügend Mittel dazu. Andréux, der davon erfuhr, ließ es für angebracht, aus dem ihm zur Verfügung stehenden Geheimmitteln das für ihn nützlichste Unternehmen zu unterstützen. Er berichtete darüber in seinen „Erinnerungen eines Polizeipräsidenten“ (1885):

„Glaube man nicht, daß ich den Anarchisten die fördernde Hand der Polizeipräsidents mit brutaler Offenheit angeboten habe. Ich beauftragte einen gut gekleideten Bourgeois (nämlich einen Polizeigenanten), einen der intelligentesten und intelligentesten unter ihnen auszuwählen. Er erklärte ihm, daß er einiges Vermögen im Drogenhandel erworben habe und nunmehr einen Teil seiner Einkünfte der sozialistischen Propaganda zuführen zu lassen wünsche. Durch seine Vermittlung hinterlegte ich eine Kautionssumme bei der Staatskasse, und das Journal „La Revolution“ kündigte sein Erscheinen an. Es war ein Wochenblatt, da meine Großmut als Drogist nicht so weit ging, die Rollen für ein täglich erscheinendes Blatt zu bestreiten.“

Eine ähnliche Tätigkeit übte die Polizei nicht nur in Frankreich aus, sondern in Italien, in der Schweiz und auch in Ungarn, wo die anarchische Zeitung „Ohne Staat“ kündigt von Polizeimittelem gedruckt wurde.

Betrachten wir noch einige Spitzelfälle aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung:

Großes Aufsehen erregte 1894 der große Prozeß gegen 8 Redakteure bürgerlicher und sozialistischer Blätter, die nach einer Demonstration im Friedrichshain das Vorgehen der Polizei mißbilligten. Die Polizei war folgendermaßen vorgegangen:

Ein Vigilant, Brandt mit Namen, erhielt von der Polizei einige Mark, um Einladungen zu einer Arbeitslosenversammlung drucken zu lassen, die mit anarchischen Redaktionen im Friedrichshain zusammengebracht werden sollte. Die Versammlung kam zustande, der Saal war überfüllt, doch konnte die Versammlung nicht abgehalten werden, da sie in letzter Minute von der Polizei verboten wurde. 60 Kriminalbeamte hatten sich in Zivilkleidung unter die Menge gemischt, mit Revolvern und Gummischläuchen bewaffnet. Als die Demonstranten aus dem Saal herausströmten, ritten von allen Seiten uniformierte Polizisten auf die Menge zu und hieben blind auf sie los. Gleichzeitig zogen die zivilen Polizisten, die schon unter der Menge waren, ihre Gummischläuche und Revolver hervor und stürzten sich auf die Demonstranten. Aber auch vielen dieser Kriminalbeamten ging es sehr schlimm; denn da sie auf höhere Weisung solche Kleidung gewählt hatten, die sie von sozialistischen Arbeitern nicht unterscheiden sollte — einige trugen rote Strawatten oder ließen die letzte Nummer des „Vorwärts“ aus ihrer Tasche sehen — wurden sie auch von ihren uniformierten Kollegen nicht erkannt und mit blankgezogenem Säbel von diesen bearbeitet. Die bürgerlichen Redakteure, die dieses Vorgehen der Polizei mit ernstlichen Worten rügten und die Verwendung von Lodspiegeln zur Inzenierung von blutigen Ueberfällen verurteilten, konnten in der Gefängniszelle über die Gerechtigkeit der bürgerlichen Gesellschaftsordnung nachdenken.

Der Spitzel Brandt, der die ganze Demonstration organisiert hatte, erzählte später, daß er sich anfangs getraut habe, dies zu tun, daß aber der Polizeikommissar Römmer seine Bedenken mit den Worten zerstreut hatte: „Ich was, der beste Idealismus ist doch in der Tasche und einen Nebenberuf von 60—70 Mark monatlich werden Sie bei Ihren schlechten Verhältnissen doch gut gebrauchen können.“ — Uebrigens haben der Staatsanwalt und der Vorsitzende in dem Prozeß gegen die Redakteure beide ihr Leben im Irrenhaus beendet.

Ein vornehmer Bläs zwischen den Spitzeln dieser Zeit gehört dem Kriminalbeamten Paul Schulz, der mit folgendem Triad Material gegen die Sozialisten sammelte:

Er künzte eines Tages in die Wohnung des Angestellten einer sozialdemokratischen Buchhandlung: „Verschieß, daß ich höre. Ich möchte gern ein Exemplar des verbotenen Kalenders haben. Man hat mir erzählt, du hättest noch ein paar Exemplare.“ Nach einigen Stunden erhielt der Buchhändler einen Brief, in dem ihm ein Polizeiangestellter mitteilte, daß er einem Lodspiegel ins Garn gegangen sei. Ein Angestellter der politischen Polizei hatte soviel Ehrgefühl, den Sozialisten darauf aufmerksam zu machen.

Im September 1886 trat der Polizeikommissar Bösel mit dem damals inhaftierten Anarchisten Madner in Verbindung und bot ihm ein monatliches Gehalt von 1000 Mark an, wenn er in Polizeidienste treten würde. Außerdem gab er ihm eine schriftliche Erklärung dahingehend ab, daß er nicht als „agent provocateur“ zu wirken brauche, sondern nur Berichte liefern solle. Seine Aufgabe wäre es weiter gewesen, aktiv mit den Anhängern der „Propaganda der Tat“ zu arbeiten. Madner hatte Gustav Landauer von diesem Vorkommnis verständigt und Bösel zu einem Rendezvous in die Gewerbeausstellung in Treptow bestellt. Da sollte die Gründung einer anarchischen Zeitung mit deutschen Polizeimitteln besprochen werden. In Gesellschaft Madners befanden sich aber Gustav Landauer und der Sozialist Weinber (jetzt Mitarbeiter der „Welt am Montag“), bei deren Anblick der Polizeikommissar schleunigst verstand.

Wichtig ist zu hören, wie der Kriminalbeamte August Padul es anstellte, um in der sozialdemokratischen Partei Vertrauen zu gewinnen. Er zeigte allen Genossen einen Brief folgenden Inhalts: „Lieber August! Da Du Dir um mir so wenig kümmerst, keine Zeit für mich übrig hast und immer nur Deinen sozialistischen Ideen nachgehst, will ich unser Verhältnis. Mit herzlichem Gruß Deine Verla!“ Der liebe August brachte es übers Herz, trotz der schönen Verla für die Sozialdemokratie zu arbeiten, um so mehr, als er einer sehr wichtigen Embedung auf der Spur war. Die Sozialisten haben ihm nämlich einen Bären aufgebunden und ihn wissen lassen, daß sie 1000 Revolver für die nächste Demonstration bestellt hätten. Diese Nachricht ging prompt an die Polizei, und als man das festgestellt hatte, wurde er am nächsten Zehntag erschossen.

Sehr großmütig zeigte sich der Spitzel Wilhelm Schläf, der in der Arbeiterjugend „arbeitete“ und 70 Mark zur Verfügung stellte, damit die Gruppe einen Delegierten auf den Parteitag schicken konnte. Er wurde im November 1908 so gründlich entlarvt, daß seine Familie den ganzen Abend kein Geschäft machen durfte. Die Narben, die Zeichen seiner Spitzeltätigkeit, wird er wohl während seines ganzen Lebens nicht mehr loslassen (Seider tragen nicht alle Spitzel solche Erkennungszeichen. Die Prozesse gegen die SPD wurden wohl auf ein Minimum beschränkt.)

Die Fichelspitzelphantasien.

„Enthüllungen“ Neumanns — Rein W. antat ernsthaft.

Wir tragen aus den Aussagen Neumanns, des Spitzels im Leipziger Prozeß, folgendes nach:

Die Anklagebehörde verlangt Auskunft über die Feste „Zum Bürgerkrieg“. Neumann nennt einen gewissen Friedberg, der in der Feste diese Feste vertrieben habe. Darauf ist von Kraftwagen die Rede. Neumann nennt in diesem Zusammenhang die Namen Koch, Franke und einen gewissen Oppelt, der offizieller Besitzer verschiedener Parteienautos gewesen sei, jedoch als unflüchtig betrachtet worden sei. Dann erzählt Neumann von verschiedenen Versuchen, Vieh zu töten, die für Ueberwindung eines Kraftwagens an Neumann als Verantwortlicher in Betracht gekommen sei. Man habe schließlich, ohne Vieh getroffen zu haben, einen Scheinläufer für den fraglichen Kraftwagen suchen müssen, und Dr. Klausner habe sich schließlich dazu bereit erklärt, man habe jedoch Klausner den Verwendungszweck des Wagens nicht mitgeteilt. Rechtsanwalt Samter beantragt die Zeugenladung Dr. Klausners. Daran ist von einem nicht abgesandten

Brief Neumanns an Troth
Die Rede „Der Brief vom 7. Dezember 1923“ wird verlesen. In ihm stehen folgende Sätze:

„Ich habe geglaubt, das Einverständnis des Fünferkopfes zu haben. Aber ich habe mich getri!“

Weiter:
„Wir können mit den blättern Propagandistischen Mitteln der Partei nicht mehr auskommen, sondern ich (N) halte es für nötig, zum individuellen Terror überzugehen.“

In dem Brief ist von den schon früher erwähnten Differenzen und dem Ausschleichen der notwendigen Mittel für die 2-Gruppe die Rede, sofortige Entschädigung Troths wird erbeten. Neumann erklärt dazu, er habe diesen Brief zurückgehalten und ebenso einen zweiten, an Brandler gerichteten Brief, weil er damit mit Brandler eine Aussprache gehabt habe.

Gegenüber den gegen die KPD gerichteten Auslegungsverdächtigungen weist Rechtsanwalt Samter wiederholt auf die oben erwähnten Sätze und ihren Charakter hin.

Riedner lenkt den Neumann wieder auf den Fünferkopf: Nach Auflösung des Fünferkopfes und Abfahrt Brandlers nach Moskau sei ein Direktorium aus drei Männern gebildet worden, darunter Stöcker. In der Folge ist von einer organisatorischen Denkschrift über die allgemeine Bildung und Zentralisation von

Terrorgruppen
im ganzen Reich die Rede. Das Dokument wird verlesen. In ihm erklärt Neumann zum Schluß, das Schwergewicht müsse

Punkt, wo Seect in der Regel vorbeigeritten sei, wäre dann die Abgabe einer Salve geplant gewesen.

Riedner: Sie selbst sollen damals bei Abfassung dieses Planes

gar nicht mehr an eine tatsächliche Durchführung gedacht haben, weil Seect gar nicht mehr ausgeritten sei (III).

Neumann: Im anderen Falle hätte ich, glaube ich, die Möglichkeit gehabt, das Vorhaben scheitern zu lassen, und zwar, indem ich sofort mit dem Auto abgefahren wäre, denn Seect Neumann und Voegel waren streng gehalten, nichts ohne mein Einverständnis zu unternehmen.

Widersprüche in Neumanns Aussagen.

Riedner: Ich erinnere mich nicht, daß Sie in der Voruntersuchung derartige Aussagen gemacht haben.

Neumann: Ich habe in der Voruntersuchung die Ausführung aller Argumente zu meiner Entlastung unterlassen. Ich habe mich erst kurz vor der heutigen Verhandlung entschlossen, diese Argumente anzuführen. Später werde ich sagen, warum ich jene Absichten (gemeint ist der Attentatsplan) nicht mehr gehabt habe, warum ich gezwungen war, sie zu verheimlichen und warum ich zu ihrer Verheimlichung in der Voruntersuchung gezwungen war. — Ich glaube, wenn ich in der Voruntersuchung derartige Argumente vorbrächte, dann würden mich gewisse Stellen durch Ausstellung von Lebensmitteln usw. ins Gefängnis aus der Welt schaffen.

Riedner: Nun kommen wir zum Wortplan gegen Stinnes, gegen Borfig, gegen Frauelsen, gegen Schmidt und viertens zu dem durchgeführten

Wortplan gegen Rausch.

Ich wende mich gleich zum Falle Rausch. Neumann betont, er habe sich dem Rausch als Redakteur in Nachrichtenanangelegenheiten durch Voegel vorstellen lassen.

Rausch habe dabei angegeben, er sei Vertrauensmann der Abteilung I a des Polizeipräsidenten und müsse zugleich auch dorthin Meldungen geben. Rausch erklärte mir außerdem, wenn Ihr mich nicht bald anstellt, so ersichte ich auf die Sache und verlange

für jeden Bericht dieselbe Prämie, die ich von der Abteilung I a für jeden Bericht bekomme.

Die Prämien von I a sind sehr hoch. Neumann fährt fort: Darauf sagte ich den Entschluß, Rausch einen Postzettel zu geben. Ich glaube, mit niemand von der Gruppe darüber gesprochen zu haben,

innerlich jedoch hatte ich nicht die Absicht, Rausch zu töten, sondern lediglich, ihn zu verwunden.

Deshalb habe ich mir auch vorbehalten, selbst auf Rausch zu schießen! Er sei am 7. Januar mit Voegel in die Wohnung

Hast du deine Werbepflicht getan?

auf den Abwehrkampf und auf die Abwehrorganisationen gelegt werden, zu diesem Zweck ersuche er um schleunige Entscheidung darüber:

1. ob die Aufrechterhaltung der 2-Gruppen überhaupt sichergestellt würde, und
 2. ob keinem Antrag auf zentralistische Zusammenfassung stattgegeben werde.
- Schleunige Erteilung von Vollmachten wird angefordert.

Hier lautet Riedner zur Affäre Seect über mit den bezeichneten Worten: „Sie haben also gesagt, es ist Ihnen von Hellmut, und zwar

mit Wissen der Zentrale, der Auftrag zur Erledigung Seects erteilt worden.“

Sofort bringt Rechtsanwalt Wolf auf und betont, daß Neumann bisher noch niemals die Zentrale mit diesem Auftrag in Verbindung gebracht habe. Neumann behauptet dann auch noch einmal, daß er den Auftrag von Hellmut bekommen habe. Nur aus dem Munde von Hellmut will er einen dahingehenden Beschluß des Fünferkopfes, und aus dem Munde von Herrn Neumann das Einverständnis Ruch Fichels gehört haben. Bei der Auftragserteilung sei nur er, Neumann, allein zugegen gewesen.

In der Folge erzählt Neumann mit aller Umständlichkeit den Beginn der Vorbereitungen (Beobachtung Seects, Beschaffung eines Sichtbildes aus einer illustrierten Zeitung), zuerst habe er Meus für die Sache verpflichtet, einige Tage später: Voegel, dann auch Egon und Heinz Neumann. Dabei sei immer der Ausdruck „Erledigung“, niemals der Ausdruck „Töten“ angewandt worden. Mit Voegel und Meus habe er das Reichswehrministerium beobachtet. Dann sei auch Margies zur Gruppe gekommen und verpflichtet worden, habe jedoch nicht an dem Beobachtungsdiplom teilgenommen. Auf die Frage Riedners, ob er von dem höheren Vorgesetzten des Margies gewußt habe, verneint er dies, da dieser während der ganzen Zeit keinerlei Mitteilung über sein Vorleben gemacht habe.

Die „Erledigung“ Seects.

Neumann erzählt dann weiter über die gemeinsam mit Meus, Voegel, Egon, Heinz Neumann und Ebdowsh fortgeführten Beobachtungen. Es ist von den Ausritten Seects im Tiergarten die Rede. Meus habe wegen Krankheit ausbleiben müssen. Ein bestimmter Plan zu diesem Zeitpunkt sei noch nicht gefaßt gewesen. Dana habe es plötzlich Frostwetter gegeben und die Ausritte Seects hätten aufgehört. Ursprünglich habe er (Neumann) den Vorschlag gemacht, Seect beim Retten vom Pferde zu schießen. Das „Wie“ der Ausführung sei damals noch nicht beschlossen gewesen. Gegen den Vorschlag hätten die anwesenden Voegel und Meus nicht widersprochen.

Neumann: Nach dem Einsetzen des Frostwetters habe ich dann, glaube ich, zu Voegel gesagt: Der General Seect wird überhaupt nicht mehr reiten; um übergen habe ich kein Interesse mehr daran, den Seect umzubringen. — Ursprünglich habe ich jedenfalls die Absicht gehabt, den Seect zu erledigen. Ich belam jedoch im Laufe der Zeit Bedenken. — moralische Bedenken. — Da ich andererseits verpflichtet war, meinen Auftrag durchzuführen und aus persönlichen Sicherheitsgründen nicht vor Hellmut mit der Erfüllung hinzuzusetzen wagte durfte. Ich machte mich mehr mit, habe ich dann den tatsächlich durchgeführten Plan vorgelegt, damit die Sache nicht hoch auf eine leere Demonstration hinausläufe.

Riedner: Welchen Plan?
Neumann schildert nun etwas komplizierter die Aufstellung von Voegel, Egon, Heinz Neumann, Sabowsh, an verschiedenen Punkten des Tiergartens. Egon sollte das Auto an einem bestimmten Punkte bereit halten. In einem anderen

von Rausch gefahren, habe sich mit Rausch in der Wohnstube unterhalten und dabei festgestellt, daß es auch hier unmöglich sei. Gemäß dem neuen Plan sei dann Egon damit beauftragt worden, an der Ecke der Oderberger Straße (in der die Wohnung von Rausch lag) eine Miertrautdröschle bereit zu halten. Margies habe den Auftrag gehabt, Neumanns Papiere an sich zu nehmen, die Ausführung des Planes zu beobachten und bei einer etwaigen Verhaftung Neumanns an Helmuth zu berichten. Rausch sollte von Voegel unter dem Vorwand einer endgültigen Verprechung mit Neumann aus der Wohnung heruntergeholt werden. Er selbst habe sich dann in der Durchfahrt des Hauses aufgestellt, und fünf Minuten gewartet. Voegel sei mit Rausch heruntergekommen, immer zwei Schritt voran. Als Voegel die Türe zur Straße erreicht habe, da habe er (Neumann) aus etwa zwei Meter Entfernung auf Rausch geschossen. Ruch einem Schwächeanfall beantwortete dann Neumann verschiedene Fragen. Er schloß noch einmal die Einzelheiten, den ersten und den zweiten Schuß.

Er habe auf die Gegend des linken Unterleibs geschossen.

Rausch habe die Hände hochgeschlagen, aufgeschrien und sei nach der rechten Seite gefallen. Infolge des auf den ersten Schuß eintretenden Zitterns

habe er (Neumann) unwillkürlich und unbeabsichtigt mit sinkender Hand einen zweiten Schuß

abgefeuert sei; dann in der Richtung des Autos geschossen und zusammen mit Voegel und Egon weggefahren. Weiter gibt Neumann an, um keine gefährliche Verletzung zu verursachen, habe er absichtlich nicht die Verabham-Bistole (9 Millimeter), sondern die Dreizehnbistole (12 Millimeter) verwendet.

Mit einer Verletzung der Därme sei gar nicht zu rechnen gewesen. Der Hausarzt sei zwar dunkel, aber doch vor allem vom Hof her durch das Schneelitz etwas erhellt gewesen. Er habe deshalb auch die Garantie eines sicheren Schusses gehabt. Den zweiten Schuß müsse Rausch im Umfinken erhalten haben. — In der Folge handelt es sich um die

Sodaburfsache des Rausch,

der am 17. März 1924, also zwei Monate und zehn Tage später, im Lazarus-Krankenhaus gestorben ist. Rausch ist dort durch die Kriminalkommissare Koppenhöfer und Seiler fortwährend vernommen worden. Medizinalrat Dr. Ehrenfurth, der die Obduktion vorgenommen hat, gibt darauf unter Eid sein Gutachten ab: „Der Schuß habe eine schwere Leberverletzung und eine Abkühlung der durch die Verletzung großer Blutgefäße erfolgten Blutung zur Folge gehabt. Der Tod sei dann durch den Durchbruch dieses Blutes infolge einer durch den Schuß herbeigeführten Leberverletzung erfolgt.“ — Hier sehen sofort die Verteidiger ein: „Es entspricht sich ein sehr langer Siphon. Neumanns Offizialverteidiger verweist u. a. auch auf eine im Krankenbericht vom 17. Dezember eingetragene:

Bemerkung: Siftod??

Ehrenfurth erklärt, diese Bemerkung sei durch den übertragenden Obduktionsbericht erledigt worden. R. M. Samter erklärt, daß die langen Bemerkungen durch die Kriminalbeamten herant gequält gewesen seien, daß Rausch gequält sei, die leitenden Protokolle werden stets mit der Feststellung der schweren Beschädigung des Rausch. Mit diesen und anderen Hinweisen wird von der Verteidigung die Frage aufgeworfen, ob der Tod des Rausch, dem es im Krankenhaus immer recht ging, nicht vermeidbar gewesen sei, und

ob überhaupt die Schuld an dem wirklichen Tode des Todes gewesen sei.

Ehrenfurth gibt zwar zu, daß Leberchüße oft günstig verlaufen seien, hält aber mit Entschiedenheit an seinem Gutachten fest.